

Buchbinder-Zeitung

Ersteinst Tag. Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal erst. Beleggeld. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 69, Urbanstr. 63 L.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate pro belegte Zeile 60 Pf.; für Verbandsmitglieder 40 Pf.; Stellenangebote 40 Pf.; Verbandsangelegenheiten 20 Pf.; Beleganzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 5.

Berlin, den 1. Februar 1914.

30. Jahrgang.

Unsere Agitationsversammlungen, die in der Zeit vom 28. Februar bis zum 8. März stattfinden, müssen nicht nur von allen unseren Mitgliedern besucht sein, es sollen an ihnen vornehmlich auch die nichtorganisierten Kollegen und Kolleginnen aller Branchen teilnehmen. Es gilt, in diesen Versammlungen unseren Mitgliedern die Notwendigkeit der größeren Betätigung am gewerkschaftlichen Leben vor Augen zu führen und den Unorganisierten die Nützlichkeit der gewerkschaftlichen Organisation zu erklären. Unsere Verwaltungen müssen darum nunmehr die noch zur Verfügung stehende Zeit zu einer intensiven Propaganda ausnützen, damit ein guter Versammlungsbesuch garantiert wird. Diese Versammlungen müssen uns einen vollen Erfolg bringen!

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. An diejenigen Zahlstellen und Gane, die eine Abrechnung für das 4. Quartal noch nicht an uns einzuweisen, soweit solches bisher nicht geschehen ist. Bezüglich der Unfallstatistik machen wir noch darauf aufmerksam, daß es uns ratsam erscheint, daß uns mit der Statistik zunächst nur Photographien der verletzten Gliedmaßen zugefandt werden, wobei wir anzugeben bitten, in welchen Fällen den Ortsverwaltungen die Anfertigung eines Wachsmodells möglich und empfehlenswert erscheint. Ueber letzteres wird dann im Verbandsvorstand beschloffen und der betreffenden Ortsverwaltung weitere Mitteilung gemacht werden.

Der Verbandsvorstand.

Zur Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig.

Unsere Mitglieder und Zahlstellenvorstände zur Kenntnis, daß die Ortsverwaltung der Zahlstelle Leipzig eine Kommission gebildet hat, deren Aufgabe es sein soll, die auswärtigen Kollegen beim Besuch der Ausstellung mit Rat und Tat durch Führung, Beschaffung preiswerter Logis usw. zu unterstützen. Es soll darauf hingewirkt werden, daß die von auswärtig kommenden Kollegen für den Besuch der Ausstellung bestimmte, noch namhaft zu machende Tage auswählen, damit billige Eintrittspreise erzielt werden können und zugleich durch Veranstaltung von gemeinsamen Zusammenkünften, Kommerzien und dergleichen nach Beichtigung der Ausstellung auch der kollegiale Zusammenhalt gefördert werden kann.

Wegen etwaiger Wünsche bezüglich des Besuchs der Ausstellung wollen sich die Kollegen an den Vorsitzenden unserer Ausstellungs-Kommission, den Kollegen Otto Wienke, Leipzig-K., Grenzstraße 24 L., wenden.

Es wäre recht erfreulich, wenn die Ausstellung in Leipzig auch eine möglichst große Zahl ausländischer Kollegen mit den deutschen Kollegen zusammenführen würde.

Gewerkschaftliche Hilfsmittel.

ff. Um die Organisation stark und leistungsfähig zu erhalten, haben die Gewerkschaften verschiedene Mittel angewendet. Vor allem galt es, der Fluktuation zu steuern. Dazu erwies sich die Unterstützung zur Ergänzung der Kranken-, Invaliden- und Unfallrente als sehr geeignet. Manche Sozialpolitiker und nicht nur bürgerliche, hielten das für eine Intonsequenz. Man erklärte dies für eine Absplitterung der Kräfte, welche ausschließlich der Besserung der allgemeinen Lage der Arbeiterschaft und der Umgestaltung des kapitalistischen Wirtschaftssystems gewidmet sein sollen. Auch wurde die gegenseitige Hilfe der Arbeiter aus den eigenen Mitteln als wirkungslos hingestellt und als eine Abwertung vom „reinen“ Wesen der Gewerkschaften. Troß alledem haben die Erfahrungen der Praxis gelehrt, daß die Unterstützungen der Gewerkschaften deren Charakter als Kampforganisationen nicht beeinträchtigen und daß die Stabilisierung der Mitgliedschaft durch jene Leistungen nur gefördert wird. Denn 1891-1911 wurden für „friedliche Unterstützungen“ 142,7 Millionen für Streikunterstützungen 108,7 Millionen Mark verausgabt, ein Beweis, daß der Kampf um bessere Arbeitsbedingungen nicht zu kurz gekommen ist. Unter den „friedlichen Unterstützungen“ ragen insbesondere die für Kranken- und Arbeitslosenunterstützung hervor. Letztere erlangt angesichts der Wirtschaftskrisen, die zuweilen einen erschreckenden Anlauf annehmen und angesichts der Unstätigkeit des Massenstaates eine steigende Bedeutung. Wie sich dieser Zweig der Unterstützungs-einrichtungen der Gewerkschaften gestaltet hat, zeigt folgende Uebersicht:

im Jahr	auf der Reise	am Orte	zusammen	Prozent der Gesamteinnahme
1891	144 888	64 290	208 628	18,5
1892	382 607	357 087	739 694	36,4
1893	328 748	220 926	549 674	24,5
1894	350 455	239 750	590 205	22,0
1895	302 603	196 012	498 515	16,1
1896	310 000	243 201	553 201	15,3
1897	289 036	260 816	549 852	13,4
1898	283 267	275 404	558 671	10,0
1899	313 391	304 677	618 068	8,1
1900	461 028	501 078	962 106	10,0
1901	607 127	1 238 197	1 845 324	19,0
1902	709 778	1 593 022	2 302 800	20,7
1903	613 870	1 270 053	1 883 923	11,5
1904	646 821	1 599 424	2 246 245	11,1
1905	712 820	1 991 924	2 704 744	10,0
1906	758 222	2 658 296	3 411 518	8,2
1907	899 148	4 375 012	5 244 160	10,2
1908	1 184 353	8 184 888	9 318 741	19,2
1909	1 125 829	8 593 928	9 719 757	19,2
1910	1 015 984	6 075 522	7 091 501	11,2
1911	1 028 481	6 840 544	7 868 975	10,2
1912	1 179 102	7 741 240	8 920 342	11,1
Zus.	13 616 958	54 270 191	67 887 149	42,7

Nach dieser Zusammenstellung sind von den freien Gewerkschaften in 22 Jahren insgesamt 67 887 149 Mk. für Arbeitslose ausgegeben worden. Seit dem Jahre 1900, dem Zeitpunkte, wo die bedeutendsten Organisationen die Arbeitslosenunterstützung erst eingeführt haben, beläuft sich diese Summe auf rund 63 Millionen Mark. Im letzten Jahre betragen die Aufwendungen der Verbände für Zwecke der Arbeitslosenunterstützung, einschließlich die der Bergarbeiter und Zimmerer, die im „Reichsarbeitsblatt“ nicht berichtet, schon bis Ende September rund 9 Millionen, sie werden voraussichtlich bis zum Schlusse des Jahres 12 Millionen übersteigen.

Durch die Arbeitslosenunterstützung wird nicht bloß die Stabilität des Mitgliederstandes erhöht, sondern auch der Arbeitsmarkt entlastet, indem das Angebot von Arbeitskräften verringert wird. Das ist ja eine der Hauptaufgaben der gewerkschaftlichen Organisation: zu verhindern, daß sich die „Hände“ um jeden Preis verkaufen müssen. Deshalb trachten die Gewerkschaften von Anfang an, den Arbeitsmarkt unter ihren Einfluß zu bringen, womöglich ihn zu beherrschen. Wären alle Arbeiter aufgeklärt, so würden sie nur die gewerkschaftlichen Arbeitsnachweise benutzen und es so den Unternehmern unmöglich machen, die Löhne einseitig zu diktiert. Allein, die Masse der Arbeiter begreift diese Notwendigkeit noch nicht und muß erst dazu erzogen werden. So konnte es kommen, daß die Unternehmer, welche den Vorteil einer von ihnen organisierten Arbeitsvermittlung viel besser begriffen, eigene Arbeitsnachweise errichteten oder durch die öffentlichen Verwaltungskörper errichten ließen. In zahlreichen Gewerben und Industriezweigen, für die Tarifverträge gelten, bestehen paritätische Arbeitsnachweise, auf welche die Arbeiter durch ihre Gewerkschaften entsprechenden Einfluß haben. Die Arbeitsbedingungen erfahren dadurch mancherlei Verbesserung im Kleinen.

Wichtiger in dieser Beziehung sind die Tarifverträge; sie sind das Instrument, mit welchem die Gewerkschaften die Freiheit des Arbeitsvertrages sichern und diesen zu einem kollektivitätlichen machen. Während der einzelne Arbeiter seine Interessen dem Unternehmer gegenüber zu wahren außerstande ist, überhaupt nichts gilt, wird durch das Zusammenfassen der gesamten Arbeiter zu einer Einheit ein Vertragsstück geschaffen, vor dem auch der Unternehmer Respekt hat, haben muß. Da gibt es dann für ihn keine Verurteilung darauf, daß der oder jener Arbeiter es billiger machen könne, daß die Konkurrenz der übrigen Unternehmer ihn an der Zahlung besserer Löhne hindere und was dergleichen Ausreden mehr sind. Der Unternehmer, der den einzelnen Arbeiter einfach an die Wand drückt, muß der organisierten Gesamtheit gegenüber seine Rücksichtslosigkeit aufgeben und ihren Wünschen Rechnung tragen. Erst durch den Tarifvertrag wird das Gleichgewicht zwischen Kapital

und Arbeit einigermaßen wenigstens hergestellt. Hier zeigt sich der große unberechenbare Wert der gewerkschaftlichen Organisation mit einer Deutlichkeit, die auch vom dem indifferentesten Arbeiter begriffen werden kann. Vorausgesetzt, daß er guten Willens ist und daß sein Klasseninstinkt nicht durch fromme Heuchler oder bürgerlich-nationale Schwindler verborben wurde. Die durch die Gewerkschaften im Wege des Tarifvertrages errungenen Vorteile kommen schließlich allen Arbeitern, auch den unorganisierten, zugute. Sie heben die Arbeitsbedingungen auf ein höheres Niveau, das der Unternehmer nicht willkürlich wieder herabdrücken kann. Tritt ein Aufschwung der Wirtschaftsjunktur ein, dann wird er sogar sehr froh sein, daß er einen Tarifvertrag vorher abgeschlossen und sich gegen eine unermittelte Steigerung der Lohnforderungen gesichert hat. In diesem Falle sinkt allerdings der Tarifvertrag in der Wertschätzung der Arbeiter; aber der eigentliche Wert des Tarifvertrages besteht auch nicht so sehr in den zuweilen vorübergehenden Augenblicksvorteilen, die er bietet, sondern in der systematischen dauernden Hebung des Arbeitsverhältnisses. Hat sich einmal in einem Verufe der Tarifvertrag eingebürgert, so gibt es in der Regel nur mehr einen Aufstieg, den auch eine Krise nicht leicht unterbrechen kann. Es gibt dann nur noch ein Vorwärts! Das wissen auch die Unternehmer, und sie wehren sich — so lange sie können — gegen die kollektiven Vertragschlüsse. Großindustrie und Bergbau wissen vermöge ihrer Hebermacht noch heute den Abschluß kollektiver Arbeitsverträge zu hintertreiben. Aber das beweist nichts gegen die Tarifverträge, sondern ist ein Beweis für sie, ein Beweis für die Brutalität, mit der das Großkapital seine Profitinteressen verteidigt. Die Durchsetzung von Tarifverträgen ist eben — wie alles in dem Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit — keine Rechts-, sondern eine Machtfrage. Wenn trotzdem in der mittleren und kleineren Industrie sowie in zahlreichen Gewerben der Tarifvertrag heute eine Tatsache ist, an der die Unternehmer nicht rütteln können, ohne den schärfsten Widerstand der Arbeiter herauszufeschwören, so erklärt sich dies zunächst wohl aus dem Umstande, daß die Gewerkschaften in diesen Mittelbetrieben eine relativ stärkere Position haben als in der Großindustrie, die hinsichtlich ihrer sozialen Stellung gleich neben den Staatsbetrieben steht; dann aber auch daraus, daß gerade in den Unternehmungen der kleineren und mittleren Industrie die Erfahrung gemacht wurde, wie vorteilhaft der Tarifvertrag auch für die Unternehmer ist. Denn der Tarifvertrag sichert sie vor Mehrforderungen, zu welchen eine Besserung der Kon-

junktur die Arbeiter veranlassen könnte, er schafft für die Unternehmer eine verlässliche Grundlage der Kalkulation; überdies schützt er die soliden Unternehmer vor Schmutzkonkurrenz, indem er Mindestlöhne für alle festsetzt.

Daß der größere Vorteil des Tarifvertrages auf Seite der Arbeiter liegen muß, ist selbstverständlich. Wehe den Unternehmern, wenn es ihnen gelingen sollte, die Tarifvertragsidee bei den Arbeitern zu diskreditieren. Gerade die Industrie müßte es am meisten büßen, wenn die Arbeiter das Interesse an kollektiven Vertragsabschlüssen verlieren würde. Denn wenn auch keine allgemeine Lösung der zwischen Kapital und Arbeit schwebenden Differenzen durch Tarifverträge möglich ist, so gewährt der kollektive Vertragsabschluß immerhin die Möglichkeit, die Interessen der einzelnen Arbeiter zur Geltung zu bringen, jedenfalls eher, als beim Individualvertrag. Die Wahrscheinlichkeit einer friedlichen und betriebliebenden Gestaltung des Arbeitsverhältnisses wird erhöht. Ob es den Scharfmachern gelingen wird, dieses Friedensinstrument zu entwerten, wird die Zukunft zeigen. Die gewerkschaftliche Organisation hätte dann für die Arbeiter keinen geringeren Wert, im Gegenteil! Je rücksichtsloser die kapitalistischen Klassen von ihrer kolossalen Macht, die in der letzten Zeit unverkennbar zugenommen hat und sie zu mancherlei Provokationen verleitet. Gebrauch machen, desto notwendiger wird die Organisation für die arbeitenden Massen, desto umfassender und energischer werden sie sich der Gewerkschaften, ihrer Einrichtungen und Mittel bedienen, die noch lange nicht am Schluß ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, vielmehr einer noch wesentlichen Steigerung fähig sind.

Der Streik in Lahr

geht unverändert weiter. Ein Zug auswärtiger Arbeitskräfte ist bisher so gut wie gar nicht zu verzeichnen, trotz aller Bemühungen der Unternehmer und trotz der Anstrengungen vieler anderer, besonders christlicher Kreise, die bei jeder Gelegenheit die Arbeitslosen anderer Verufe darauf hinweisen, daß in den Lahrer Kartonnagenbetrieben Arbeitskräfte gesucht werden.

Auch die Lahrer Handelskammer mußte natürlich den bestreikten Kartonnagenfabrikanten ihres Bezirks zu helfen suchen, indem sie in ihrem Bericht für das Jahr 1913 über den Streik in folgender Weise urteilt:

„Besichtlich dieser Streiks gewinnt es den Anschein, als ob sie weniger aus den vorgeschlagenen wirtschaftlichen Gründen, als vielmehr wegen eines größeren

Agitationsbedürfnisses der Gewerkschaften, das sich auch sonst in verschiedenen, vorerst noch mit Arbeitseinstellungen versehen gebliebenen Betrieben des Bezirks bemerkbar gemacht hat, in Szene gesetzt worden seien. Es trifft dies sowohl auf zwei Streiks in Lahr wie auch auf den 19 Betriebe umfassenden Streik der Kartonnagenarbeiter in Lahr zu, der nunmehr ohne Aussicht auf baldige und für die Arbeiter günstige Beilegung bereits seit 14. Oktober währt, und der, von auswärtigen Elementen geführt und unter Kontraktbruch eingeleitet, bedauerlicherweise das bisher in Lahr traditionell gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer empfindlich geschädigt hat.“

Die Lahrer Handelskammer weiß ganz genau, daß nur die überaus traurigen Lohnverhältnisse in den Lahrer Betrieben es sind, die auch diese Arbeitseinstellung endlich in den Kampf getrieben haben. Die „auswärtigen Elemente“ werden diese Unterstellungen der Lahrer Handelskammer zugetragen wissen, beweist diese mit solchen Ausführungen doch, daß auch ihre Veröfentlichungen nur dazu dienen, um die öffentliche Meinung zugunsten der ihr nahestehenden Unternehmerklasse und gegen die Organisationen der Arbeiter zu beeinflussen. Die in der Lahrer Handelskammer vertretenen Unternehmer des Bezirks haben natürlich alle Ursache, den bestreikten Kartonnagenfabrikanten beizustehen und die „auswärtigen Elemente“ für die Entstehung des Streiks verantwortlich zu machen, hoffen sie doch, daß bei einem für die Streikenden ungünstigen Ausgang des Lohnkampfes auch bei den Arbeitern der anderen Verufe auf Jahre hinaus das Verständnis für die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation wieder erschüttert wird. Also in erster Linie um sich selbst im eigenen Betriebe vor Lohnforderungen zu sichern, wird der Unternehmer geschützt, während man die Arbeiterschaft unterdrücken möchte, obgleich deren Forderungen auch von dieser Seite schon verschiedentlich als berechtigt anerkannt wurden.

Die Ausständigen lassen sich durch derartige Veröfentlichungen nicht beeinflussen, sondern hoffen vielmehr, noch zu einem günstigen Abschluß zu kommen. Die lange Dauer des Streiks ist auch nur dadurch erklärlich, daß doch noch sehr viel Streitarbeit in auswärtigen Betrieben fertiggestellt wird. Es ist wirklich unverständlich, daß die auswärtigen Unternehmer immer noch nicht einsehen können, daß sie sich durch die Hebernahme der Streitarbeit nur selber schädigen, indem sie ihren schlimmsten Konkurrenten damit die Möglichkeit bieten, später auf Grund der billigeren und schlechteren Lohn- und Arbeitsverhältnisse die Preise zu unterbieten und dadurch die eigene Konkurrenzfähigkeit zu unterbinden.

Mutter Schulzen.

III.

Das wollte Gottlieb durchaus nicht zugeben. Dann wollte sie bei der Mutter für ihn bitten. Das wollte er erst recht nicht leiden. Dann wollten sie bei dem Bauer soviel Gänse zurücklassen, wie die Strafe ausmachte. In der Dunkelheit zählte Mutter Schulzen doch nicht genau nach. Gottlieb wollte es versuchen.

Als sie aber vor dem Hause standen, da schlug das Meer seiner Schmerzen über ihm zusammen. Er setzte sich auf die Schwelle der Haustür, stützte die Ellenbogen auf die Knie und das Gesicht in die Hände und fing ganz erbarmungslos an zu schluchzen. Jämmerliche herzerweichende Töne stieß er in die milde Sommerabendluft hinaus, so laut und durchdringend, daß die Hunde im weiten Umkreise beunruhigt wurden. Kathrina Krause quoll es warm von ihrem Herzen heraus nach den Augenlidern zu. Das echte tiefe Leid ihres Freundes rührte sie so sehr, daß sie sich neben ihm auf die Türschwelle niederließ und ihm heulen half. Und dadurch wieder wurde Gottlieb ermuntert, in seinem tränensfördernden Tun eifriger als bisher fortzufahren. Und auch die Gänse, die seine Stimme kannten und in der Nähe hinter dem Gitter saßen, meldeten ihre Trauer über die schmachtvolle Gefangenschaft durch lautes Gechnatter und gellende Gigaatöse.

Einige Nachbarsteute liefen herzu und fragten, was es gäbe. Aber Gottlieb und Kathrina konnten sich vor Tränen nicht lassen und statt zu reden, heulten sie nur noch stärker. Das dauerte eine ganze Stunde. Dann ließ der Bauer Tiescher die Gänse ohne Strafgeld heraus, denn er war kein Mannsch und wollte zu Bett. Und da er ein feines Gehör, aber nur eine einzige Nachtmühle hatte, war das

Öffnen des Gänse haltenden Gitters die einzige Möglichkeit, von dem ruhestörenden Lärm befreit zu werden.

Diesmal bekam Gottlieb keine Schläge und er verbrach am nächsten Tage Kathrina Krause, sie später einmal bestimmt zu heiraten. Aber sie lachte nur darüber und gab ihm einen kleinen Klaps auf den Arm. Doch von jetzt an sorgte sie für die Gänse und trieb ihnen das Geflüß, nach Tieschers Hafer brandtschlagende Streifzüge zu unternehmen, gründlich und energig.

Immer fester spannte sich das Band zwischen den beiden. Beim Weidenschälen, das zwischen Ötern und Fingeln auf dem Dorfanger vor sich ging, saßen sie dicht nebeneinander im Grase und zogen weiterfend die biegsamen Rutten durch die Grasse, daß sie ihr grünes Fell lassen mußten. Und wenn Gottlieb des Abends zu wenig Geld nach Hause brachte, so war er nicht etwa saul gewesen, sondern er hatte Kathrina Krause ein wenig geholfen, daß sie beim Korbfabrikanten immer das Doppelte und Dreifache abliefern konnte, wenn er mit seinem Wagen aus der Stadt kam.

Mutter Schulzen kam dahinter und störte mit rauhem Griff das zarte Verhältnis: Gottlieb durfte nicht mehr Weiden schälen, sondern mußte die Hammelherde des Schlachtermeyers Trillemann aus der Vorstadt auf die Stoppeln treiben. Aber Kathrina Krause hielt auch da zu ihm, schlich zu ihm hinaus, wärmte sich an seinem Feuerchen die erharteten Finger und brief ihm in der heißen Nische düstige Kartoffeln, die ihm besser schmeckten als Honigkuchen und Marzipan. Dann schlichen sie in den Busch und sahen die Spreitel nach, ob sich darin ein Kotschinken gefangen hatte oder nach dem nahen Teiche, um die Angeln zu untersuchen, die Gottlieb dort klaglich und mit List dem Flossenvieh gestellt hatte.

Am Abend gingen sie engumschlungen hinter der blühenden Herde her durch die kühle Dunkelheit des Herbstes. Und an einem solchen Abend war es auch, daß ihr Gottlieb mitten auf den Mund den ersten Kuß gab. Sie hielt mit geschlossenen Augen still und drückte sogar ein wenig wieder, woraus Gottlieb schloß, daß ihr das Küßen wohl nicht mehr so greulich vorkam.

Den Winter über trafen sie sich nur noch in der Schule. Gottlieb mußte sich zum letzten Male durch sechs große Federböppe und einen riesengroßen Glashberg hindurcharbeiten. Ötern wurde er aus der Schule entlassen.

Nun war er erwachsen und die Freiheit winkte ihm. Mit Kathrina Krause kam er dadurch auseinander, denn sie mußte noch ein Jahr zur Schule gehen und er hielt es unter seiner Würde, mit einem Schulmädchen jetzt noch bekannt zu sein. Er grüßte sie nur von oben herab und sie sah ihm betrübt nach, wuschte sich mit dem Schürzenzipfel über die Augen und ließ die Mundwinkel hängen. Seitdem lernte sie nichts mehr in der Schule, wurde widerspenstig, daß der Lehrer eine wahre Last mit ihr hatte.

Mutter Schulzen war der unergründlichen Heberzeugung, daß der Mensch nur zum Geldverdien auf der Welt sei, und daher sollte Gottlieb sofort nach der Stadt, um sich in einer der vielen Fabriken Arbeit zu suchen. Gottlieb aber konnte das durchaus nicht verstehen. Mutter Schulzen starrte ihn an wie einen Wahnsinnigen. Es war ihr in dem Sohn ein neuer Bernhard erwachsen, nur ein ungleich eigen-sinnigerer. Zu schlagen wagte sie ihn nicht, denn wie sie im Laufe der Jahre an ihrer übermäßigen Arbeitsamkeit zusammengeschrumpft war, so war er aufgeblüht, daß er sie bald um Haupteslänge über-ragte. Auch war ihr Arm schwächer und sein Fell herber geworden. Kurz und bündig erklärte er ihr, in die Fabrik ginge er nicht, denn da könne man nichts

Die Lehrer Etuis- und Martonnagenfabrikanten haben es verstanden, durch die raffinierteste Ausnutzung der Heimindustrie sich aus den allerbedeutsamsten Verhältnissen heraus emporzuarbeiten, fast alle sind reich und wohlhabend dabei geworden, während die Arbeiterschaft bei langer Arbeitszeit noch mit den allerungünstigsten Lohnverhältnissen sich begnügen muß, die eine Gefahr für die Branche im ganzen Reiche bedeuten.

Die lange Dauer des Streiks wird weiter aber auch zur Folge haben, daß viele der geschulten Arbeitskräfte sich nun doch nach auswärtig um andere Arbeitsgelegenheit bemühen, wo sie sicher bessere Lohnverhältnisse antreffen werden. Auch von den ausständigen Kolleginnen sind viele bereit, in anderen Verufen Stellung anzunehmen oder auch in Dienst zu gehen. Die Unternehmer mögen dann sehen, wie sie ihr gut eingearbeitetes Personal zurückerhalten.

Zum Streik der Etuisarbeiter in Berlin.

„Zur Arbeitslosigkeit im Berliner Holzgewerbe“ beiteilt sich ein Artikel der letzten Nummer der „Arbeitsgeberzeitung“, worin man zunächst dem Holzarbeiterverband ein auszuweisen versucht, in der Hauptsache aber seinem gepreßten Herzen über den Streik der Etuisarbeiter Luft macht. Im Jargon der „Arbeitsgeberzeitung“ werden unwahre Behauptungen über die Höhe der Löhne der Etuisarbeiter aufgestellt, um dann den Arbeitnehmern die Schuld an unserm Kampfe in die Schuhe zu schieben, die es hier zu einer Nachfrage hätten kommen lassen. Natürlich verschweigt man, daß die Arbeitgeber es waren, die vor Ausbruch des Streiks vor dem Gewerbegericht jedwede Verhandlung ablehnten.

Wie jagte doch der Herr Generalsekretär Rasse am 26. September:

„Meine Herren, wir lehnen jede Verhandlung ab, auch einen Schiedspruch des Einigungsamtes werden wir von vornherein ablehnen und bestehen auf den von uns gemachten Vorschlägen.“

Also hier war es der Schreiber des Artikels der „Arbeitsgeber-Ztg.“ selber, der die Nachfrage aufrollte. Die Arbeiter folgten sich dem Wachsdruck des Herrn Generalsekretärs fügen und die von ihm gnädigt zugestandenen Lohn- und Arbeitsbedingungen annehmen. Dies lehnten die Berliner Etuisarbeiter natürlich einstimmig ab und die Arbeit wurde ebenso einmütig niedergelegt. In diesem Bewußtsein und mit fester Entschlossenheit führen sie diesen Kampf, um sich ihr Mitbestimmungsrecht bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, das sie seit länger als 10 Jahren besitzen, nicht entreißen

zu lassen. Die Arbeiter waren jederzeit bereit, durch Verhandlungen den Konflikt zu vermeiden bezw. beizulegen, aber gerade die Arbeitgeber bezw. ihr Vorstehender wollte nur diktieren, ohne auf die berechtigten Forderungen der Arbeiter Rücksicht zu nehmen. Jetzt, wo man sich darüber klar geworden ist, was man angerichtet hat und nicht mehr aus noch ein weiß, schreit man nach Polizei und Staatsanwalt.

Die vermaledeiten Heher (gemeint sind damit die Angestellten der Organisation) müssen ins Zuchthaus, dann erst wird sich der Arbeiter das Fell von den Scharfmachern über die Ohren ziehen lassen. Als Beispiel weist man auf die Vorgänge in Südafrika. Also haben die Zehn-Mark-Prämien, die man für jeden Arbeitswilligen ausgesetzt hat, auch nicht den gewünschten Erfolg gebracht, obwohl alle Winkel und Ecken nach Hausweibern durchsucht werden und jeder einstmals Verfertete freudig aufgenommen wird.

Aber ganz überflüssig ist es, daß sich der Herr Generalsekretär um die Not der Familien der Streikenden den Kopf zerbricht. Bisher ist für genügend Unterstützung der Streikenden gesorgt und auch für die Zukunft wird Mangel nicht eintreten. Die Sorge für die Unterstützung soll er ruhig der Organisation überlassen. Ebenso arbeiten nicht bloß die Mehrzahl der Berliner Etuisarbeiter gern, sondern alle ohne Ausnahme, allerdings nur zu Bedingungen, die ihnen nicht diktiert, sondern die mit ihnen vereinbar sind. Auch werden sie nicht „streitmüdig“, solange es gilt, ein Nachwort eines Generalsekretärs zurückzuweisen. Kurzum, aus jeder Zeile dieses Geschreibseln spricht nicht bloß der Scharfmacher in höchster Vollendung, sondern auch die Mut, daß es anders gekommen ist, als man es sich gedacht hatte.

Die Streikenden werden sich nicht irre machen lassen und über Anfang und Ende eines Streiks selbst bestimmen, ihren Führern aber das Vertrauen entgegenbringen, das ein zufriedenstellendes Ergebnis verbürgt.

Aus unserem Beruf.

Arbeitslosenstatistik.

Bei der Berichterstattung an das Kaiserliche Statistische Amt über die Arbeitslosigkeit in den deutschen Fachverbänden wurden an dem für den Monat Dezember in Betracht kommenden Stichtag — 31. Dezember — durch unsere Organisation in 139 berichtenden Zahlstellen mit 16 688 männlichen und 16 614 weiblichen, zusammen 33 302 Mitgliedern, 535 männliche und 459 weibliche, zusammen 994 am Orte befindliche arbeitslose Mitglieder festgestellt. Außer-

dem sind an diesem Tage noch 56 männliche und 1 weibliches Mitglied in diesen Zahlstellen zugerechnet, so daß insgesamt in den 139 Orten 1051 arbeitslose Mitglieder ermittelt wurden. 10 Zahlstellen mit zusammen 149 männlichen und 38 weiblichen Mitgliedern haben nicht berichtet und sind daher in obigen Zahlen nicht enthalten.

Auf je 100 Mitglieder kamen bei den männlichen 3,5, bei den weiblichen 2,8 und bei beiden zusammen 3,2 Arbeitslose. Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Berichterstattung in den Vormonaten sowie in dem gleichen Monat der drei letzten Jahre ergibt folgendes Bild:

Monat	Arbeitslose Mitglieder am jeweiligen Stichtag (am Ort u. auf der Stelle befindlich)			Arbeitslose auf je 100 Mitglieder					
	m.	w.	auf.	1912			1911		1910
				m.	w.	auf.	m.	w.	
Dezember . . .	527	449	976	3,2	2,7	2,9	2,8	2,9	2,9
Januar . . .	562	496	1058	3,4	3,0	3,2	3,5	3,7	3,7
Februar . . .	594	478	1072	3,5	2,8	3,2	3,1	3,2	3,2
März . . .	548	380	928	3,2	2,2	2,7	2,2	2,4	2,4
April . . .	578	415	993	3,4	2,5	3,0	2,7	2,2	2,2
Mai . . .	626	400	1026	3,7	2,4	3,0	2,9	2,5	2,5
Juni . . .	704	399	1103	4,1	2,3	3,2	3,0	2,9	2,9
Juli . . .	770	408	1178	4,6	2,4	3,5	3,0	3,1	3,1
August . . .	780	456	1236	4,7	2,8	3,7	2,8	3,1	3,1
September . . .	648	363	1011	3,9	2,4	3,0	2,3	2,2	2,2
Oktober . . .	472	308	780	2,8	1,9	2,3	1,8	2,5	2,5
November . . .	381	306	687	2,3	1,8	2,0	2,0	2,0	2,0
Dezember . . .	591	460	1051	3,5	2,8	3,2	2,9	2,8	2,8

Die Verwaltungen der 10 Zahlstellen in Apolda, Arnstadt, Darmstadt, Gildesheim, Konstanz, Lüdenscheld, Mühlheim-Oberhausen, Oldenburg, Ruhla und Schweinfurt haben trotz erfolgter Mahnung die Berichtskarten nicht eingesandt.

In abgelaufenen vierten Quartal wurden von den 139 berichtenden Zahlstellen insgesamt 4090 Fälle von Arbeitslosigkeit mit zusammen 59 700 Arbeitslosentagen gemeldet. Davon entfallen auf die männlichen Mitglieder 2062 und auf die weiblichen 2028 Fälle von Arbeitslosigkeit. Auf je 100 Mitglieder waren demnach im vierten Quartal bei den männlichen Mitgliedern 12,4, bei den weiblichen 12,2 und bei beiden zusammen 12,3 Fälle von Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Gegenüber dem dritten Quartal dieses Jahres mit 12,2 Fällen bei den männlichen Mitgliedern, 8,8 bei den weiblichen und 10,5 bei beiden zusammen, sowie auch gegenüber dem gleichen Quartal des Vorjahres mit 11,5 Fällen von Arbeitslosigkeit, ist wieder eine Zunahme

Bemühtes lernen, kühlte sich die Mühe auf den kugelrunden Kopf und lief zum ersten besten Zimmermeister, dem er seine Dienste antrug. Mutter Schulzen aber sank wehklagend auf die Ofenbank und jammerte über ihren ungeratenen Sohn. Von dem-Tage an gingen sie stumm aneinander vorbei und sprachen nur das Allernotwendigste.

Gottlieb lernte Säge und Beil handhaben. Die Arbeit war ihm eine Lust. Ein Haus unter Dach und Fach bringen, darin fand er doch wenigstens Sinn und Bestand, das war das Gegenstück von dem haffenden zwecklosen Geldzusammenscharren seiner Mutter.

Die wurde schwächer und schwächer, Gottliebs bodenloser Leichtsinns hatte ihr ein Stück vom Herzen gerissen. Denn sie liebte ihn, wie nur eine Mutter lieben kann, nur daß sie es ihm nicht zeigte. Und das war um so gefährlicher in einer Zeit, wo er Katharina Krause ganz und gar vergessen hatte.

Gottlieb begann sich die Welt genauer anzusehen und fand sie recht schön und gut, nur Mutter Schulzen wollte nicht hinein passen. Dann nahm er sie eines Abends ins Gebet und fragte sie auf den Kopf, warum sie sich denn so bravere und das Geld zusammenbammere, sie hätte es doch nicht nötig und solle sich lieber pflegen und sich etwas gönnen. Diese Frage kam Mutter Schulzen unerwartet. Unter Tränen rang sie sich das Gedächtnis ab, daß sie es nur für ihn täte. Dafür bedankte er sich bestens, aber er brauche es nicht; denn nächsten Sonnabend bekäme er sein erstes Wodengeld. Jetzt mußte Mutter Schulzen deutlicher werden. Sie lue es, daß er später nicht mit leeren Händen dastände, wenn sie nicht mehr sein werde, daß er sich nicht an ein armes Mädel wegherfen brauche, sondern Ansprüche machen könnte. Im Geiste sah sie ihren Gottlieb schon als Hüter eines mehrlufigen Bauerngutes. Gottlieb hüschte für einen Augenblick das Bild Katharina

Krause durch den Sinn, er schweig und überließ Mutter Schulzen ihren Zukunftsplänen.

An demselben Sonnabend, an dem Gottlieb sein erstes selbstverdientes Geld empfing, zog Katharina Krause zum Bauern Tiescher in den Dienst als Kleinmagd.

Gottlieb hatte zwei harte Taler und einige Groschen in der Tasche und kam sich sehr wichtig vor. Er hatte vor sich selbst Respekt und das ist immer ein wunderschönes Gefühl, besonders wenn man noch recht jung und grün ist. Er fühlte außerdem den Drang in sich, seinen Wert den Leuten eindringlich vor die Augen zu führen und kaufte sich zu diesem Zweck eine Dreipfenniggigarre, die er mit einer Sicherheit in Brand steckte und mit einer Kalblütigkeit rauchte, als hätte er von seiner Geburt an nichts anderes getan, als diesem Raster gekrönt. Mit bedeutsamen Schritten hielt er sich in der Mitte des Fachdammes und ließ seinen Dampf gerätlich nach rechts und nach links, daß keine der beiden Häuserreihen zu kurz kam. Als er so in die Dorfstraße einbog, dürrte er sich nicht geringer als der Schatz von Perlen, der seine dreihundertzweiße Höfe mit Goldulaten pflastern ließ.

Mit genüßigen Schritten stapfte Gottlieb über den Sandflur, drückte mit wichtiger Faust die Tür auf und trat in die Stube, wobei er eine mächtige, beizende Dampfwolke ausstieß, die zufälligerweise Mutter Schulzen mitten ins Gesicht flog. Die stand wie versteinert und stierte ihn mit dem toterändernden Augen an wie ein Gespenst aus einer anderen Welt. Gottlieb stellte sich breitfüßig vor sie hin und schickte ihr einen zweiten der wohlriechenden Rauchschwaden direkt auf die Spitze der stark gekrümmten Nase. Mutter Schulzen sollte von der guten Gigarre auch ihren Teil abhaben.

Doch Mut und maßlose Entrüstung über die unerhörte Verschwendungsjucht ihres ungeratenen,

Zigarren vertilgenden Sohnes ließen sie dessen gute Absicht gröslich verkennen. Sie nahm es für giftigsten Gohn und schon kaufte ihre harte Hand heran und traf zwischen Ohrlappen und Mundwinkel des Rauchenden linke Gesichtshälfte, daß sie sich sofort dunkel färbte. Der Stimmengel entloh den erschreckten Zähnen und verkroch sich in die finstreste Ofenede.

Auf einen solchen Empfang war Gottlieb nicht vorbereitet. Er rief sich die getroffene Stelle, nahm vor Betlegenheit die Mühe ab, wuhr sich zweimal durch die Haare und setzte die Mühe wieder auf. Der kindliche Gehorjam und der Trost der erwachsenen Mütterlichkeit kämpften einen schweren Kampf. Als Mutter Schulzen das Geld herausforderte, drohte er sich auf dem Weg herum, ging hinaus und warf die Tür ins Schloß, daß sie in allen Zugen krachte. Dann lief er in den Garten, legte die schmerzende Wange an den kühlen Stamm des blühenden Mutterapfelbaumes und überlegte, wie er seiner geschändeten Ehre Gemattung verschaffen könnte.

Mutter Schulzen aber suchte mit dem Dellämpchen die verlorene Gigarre hinter dem Ofen heraus, stippete sie in den Wasserimer, wo sie entriüßet ihren Brand auslächte, widelte sie sorglich in eine leere braune Saugtüte und verstaute sie auf dem Kleiderhaken zwischen allerhand Gerumpel.

Unterdessen war Gottlieb zu einem fürchterlichen Entschluß gekommen. Er setzte sich die Mühe aufs linke Ohr, steckte die Hande möglichst tief in die Hosentaschen, klümperte herausfordernd mit den beiden Talern und ging auf dem kürzesten Wege ins Wirtshaus. Wirtshaus und Hölle waren bei Mutter Schulzen gleichbedeutend, und wenn sie gewußt hätte, wohin es Gottlieb zog, hätte sie sich auf der Stelle vom Schlag rühren lassen.

Gottlieb setzte sich in der Schenke gleich an den ersten Tisch, forderte sechs Zigarren, diesmal aber

der gemeldeten Arbeitslosenfälle zu verzeichnen, die besonders bei den weiblichen Mitgliedern äußerst stark in Erscheinung tritt.

Die Dauer der Arbeitslosigkeit nach dem Verhältnis der gemeldeten Fälle zu den gezählten Arbeitslosentagen berechnet, ergibt im vierten Quartal für jeden Fall von Arbeitslosigkeit im Durchschnitt 14,6 Arbeitslosentage. In dieser Beziehung ist gegenüber dem dritten Quartal mit durchschnittlich 18,2 Arbeitslosentagen wohl eine kürzere Dauer der Arbeitslosigkeit zu konstatieren, was jedoch infolge der in der Berichtszeit für unser Gewerbe vorherrschenden günstigeren Geschäftslage leicht erklärlich ist. Gegenüber den gleichen Quartalen der Vorjahre 1909 bis 1912 mit der Reihe nach durchschnittlich je 12,5, 11,3, 11,9 und 12,9 Arbeitslosentagen ist dagegen wieder eine bedeutende Zunahme in der Dauer der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen.

Arbeitslosenunterstützung am Ort haben im vierten Quartal insgesamt 1778 Mitglieder für 32 649 Tage zusammen 43 109,80 Mk. bezogen, und zwar 983 männliche Mitglieder für 19 497 Tage 27 683,25 Mk. und 795 weibliche Mitglieder für 13 152 Tage 15 426,55 Mk.

Außerdem wurde an auf der Reise befindliche Mitglieder noch für 2673 Tage 2663 Mk. Unterstützung gezahlt, so daß insgesamt im vierten Quartal für 35 822 Tage 45 772,80 Mk. an Arbeitslosenunterstützung zu zahlen waren.

Bringt man von der Gesamtzahl der gemeldeten Arbeitslosenfälle und der Arbeitslosentage die Zahl der unterstützten Personen und der Unterstützungstage in Abzug, so findet man, daß auch im vierten Quartal die arbeitslosen Mitglieder für zusammen 27 141 Arbeitslosentage keine Unterstützung erhalten haben. Prozentual ausgedrückt, ergibt sich daraus, daß von je 100 der insgesamt bei den Arbeitslosen am Ort ermittelten 59 790 Arbeitslosentagen 54,6 mit und 45,4 ohne Unterstützung waren. Für annähernd die Hälfte aller gezählten Arbeitslosentage waren die Arbeitslosen also ohne jede Unterstützung.

Im ganzen abgelaufenen Jahre, also in allen vier Quartalen zusammen konnte den Mitgliedern unseres Verbandes von den insgesamt gemeldeten 261 317 Arbeitslosentagen nur für 146 444 Tage gleich 56,0 Proz. Unterstützung gezahlt werden, während an 114 873 Arbeitslosentagen gleich 44,0 Prozent die Mitglieder ohne jede Unterstützung blieben.

Auf die gesamte Mitgliederzahl umgerechnet ergibt sich, daß im vierten Quartal durchschnittlich

zu fünf Pfennig das Stück, und ließ sich eine größere Flasche füllen. Ein paar alte Geschürbe, die sich noch genau seines dürftigen Vaters erinnerten, rühten zu ihm und lobten ihn laut, daß er nun endlich Wiene mache, ein ordentlicher Kerl zu werden. Das gefiel ihm so sehr, daß er ihnen immer von neuem die Flasche füllen ließ. Wer die Zigarren rauchte er selbst, immer eine nach der anderen. Er wurde lustig, schlug auf den Tisch, daß es dröhnte; zum Kartenspielen aber kam es nicht, denn er konnte trotz aller Bekehrungen die Bilder nicht mehr ordentlich unterscheiden. Er sah nach der Wanduhr, doch es half ihm nichts, die Ziffern tanzten ihm vor den umflorten Augen immer im Kreise herum. Das dachte ihm denn doch etwas wunderbarlich und er ging bald wieder hinaus in den klaren Frühlingsober.

Gottlieb's Brust dehnte sich im Vollgefühl seines außerordentlichen Rutes. Nun hatte er doch gezeigt, was er konnte! Es kümmerte ihn wenig, daß die beiden Taler zu einigen Groschen zusammengeschnitten waren. Er wußte, daß er das Fehlende im Kopfe hatte, denn er war ihm schmerzlicher als sonst. Bald nach rechts, bald nach links zog er ihn, daß er zuweilen gegen den Zaun lief.

Blödsinnig blieb er stehen; denn es kam ihm jemand mit zwei großen Eimern entgegen. Er wollte die beiden Eimer nicht gern aus dem Gleichgewicht bringen, trat auf die Seite und strengte sich vergebens an, seine widerstrebenden Gedanken unter einen Hut zu bringen. Es war ein Mädchen, das sah er wohl, daß es aber Katharina Krause war, das sah er nicht. Jetzt stellte sie die Eimer hin, um auszurufen. Gottlieb machte ein paar Schritte auf sie zu. Katharina hatte ihn längst bemerkt und lockte ihn an sich, indem sie leise seinen Namen rief. Da ging in Gottlieb's dunklem Schädel ein helles, blendendes Licht auf. Er nahm sie bei der Hand, zog sie zu sich und wollte

auf jedes Mitglied 1,8 Arbeitslosentage entfallen, sowie daß an jedes Mitglied durchschnittlich 1,29 Mk. Arbeitslosenunterstützung zu zahlen war.

Unternehmertagungen.

Der Verband süddeutscher Kartonnagenfabrikanten hielt am 11. Januar eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, der eine mehrstündige Vorstandssitzung vorausgegangen war. In Abwesenheit des 1. Vorsitzenden berichtete dessen Stellvertreter, Herr Kuffig-Nürnberg, daß das Stattfinden dieser außerordentlichen Versammlung auf Beschluß der letzten Generalversammlung erfolge, doch seien die Voraussetzungen, die diesen Beschluß gerechtfertigt hätten, nicht in Erfüllung gegangen, besonders nicht hinsichtlich des in Süddeutschland zum Teil eingeführten Kundenschutzes. Deshalb stände auch der Vorstand des Verbandes auf dem Standpunkt, daß die geplante Auflösung des Verbandes von großem Schaden für einzelne Ortsgruppen sei. Die Vertreter der Ortsgruppen gaben ähnliche Erklärungen ab, so daß nach Annahme einer Resolution, nach der es im Interesse des Verbandes liegt, diesen weiter bestehen zu lassen, die Tagesordnung erschöpft war.

Im Anschluß hieran fand dann eine ordentliche Mitgliederversammlung statt, in der die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen wurde. Die seitherigen Leiter des Verbandes verzichteten auf eine Wiederwahl. Gewählt wurden: Zu Vorsitzenden die Herren Nitterbandt-Offenbach und Schönherr-Nürnberg, zu Schriftführern die Herren Baer-Frankfurt und Schwabeder-Nürnberg, zum Kassierer Herr J. del Monte-Stuttgart und zu Beisitzern die Herren Schneider-Darmstadt, Grimm-Strasbourg, Selbmann-Fürth und Schumacher-Nürnberg. Der seitherige Vorsitzende, Herr Dreifuß-Muggensturm, wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Der Jahresbericht konnte nicht gegeben werden, da auch der seitherige Schriftführer an der Versammlung nicht teilnahm. Erwartet wurde eine günstigere Entwicklung des Verbandes. Nach Annahme eines Antrages, auf Ausdehnung des Kundenschutzes über ganz Deutschland hinzuwirken, wurde noch gewünscht, die großen Festlichkeiten anlässlich der Versammlungen — die bei den Unternehmertagungen fast immer die Hauptsache darstellten — zu vermeiden. Die nächste Versammlung findet im kommenden Jahre in Fürth statt.

Stift und Schmuckkonkurrenz.

Eine seinen eigenen Zielen ins Gesicht schlagende Maßnahme hat der Verlag des „Bereins für soziale Ethik und Kunstpflege“ in Berlin getroffen. Im „A. u. V.“ wird berichtet, daß dieser Verlag den

ihren einen Auf geben. Doch ehe er noch dazu kam, rief sie sich von ihm los und stieß ihn mit beiden Fäusten zurück, daß er gegen den Zaun taumelte. Gottlieb fand das recht sonderbar und seltsam, aber sie zählte ihm ein paar Worte des Abscheus ins Gesicht, die ihn über ihre augenblickliche Abneigung hinreichend aufklärten. Dann nahm sie ihre Eimer auf und ging davon, so schnell sie nur konnte.

Gottlieb sann lange nach, ob er auch wirklich betrunken war, aber seine Gedanken führen ihn durcheinander, wie die Wienen beim Schwärmen. Er froh in Welt und hatte beim Einschlagen dasselbe Gefühl wie jener, der auszog, ein Königreich zu gewinnen und unter dem Galgen aufzuwachen.

Am nächsten Morgen traf er Katharina Krause zwischen den Feldern hinter dem Dorfe und verabschiedete sich mit ihr. Nur mußte er ihr hoch und heilig versprechen, nicht wieder über den Durst zu trinken. Das war ihm eine Kleinigkeit, denn sein Kopf dröhte noch von gestern wie ein Faß, in das ein Dutzend Hornissen geraten war.

Aber er hielt auch Wort. Die Sonnabend-Zigarre schmauchte er nach Feierabend vor Tieschfers Doktor und Katharina Krause ließ es sich gern gefallen, wenn er ihr einmal die blauen Augen voll Rauch blies. Mutter Schulzen aber bekam von der teuren Leidenschaft ihres Sohnes nichts mehr zu sehen und zu riechen. Und wenn sich Gottlieb wieder mit ihr vertragen konnte, so war es der beängstigende Einfluß Katharinas, die fortwährend zum guten rief.

Mutter Schulzen merkte, daß Gottlieb anders geworden war und forschte eifrig, wer die Ursache sei, denn daß ein Mädchen dahinter stehe, darauf fürchte sie bald die müßeliche Eifersucht. Auch fürchtete sich Gottlieb zu viel des Sonntags die Stiefel, zeigte überhaupt einen Gang zur Eitelkeit, der keine nur auf das Nützliche gerichtete Erziehung

Einbanddecken einer von ihm herausgegebenen Zeitschrift einen Zettel beilegt, durch den den Empfängern mitgeteilt wird, daß das Binden der Zeitschrift in die Decke 50 Pf., höchstens 60 Pf. kosten dürfe, bei mehreren Bänden nur 40–50 Pf. Diese Preise sollen vor dem Vergeben der Arbeit mit dem Buchbinder vereinbart werden. Das muß ja eine sonderbare „soziale Sittenlehre und Kunstpflege“ sein, der zu dienen dieser Verlag vorgibt, wenn er generelle Anweisung zu solcher Schmuckkonkurrenz erteilt. Nach dem Tarif des Bundes deutscher Buchbinder-Zunungen kostet das Binden dieser Zeitschrift 1,35 Mark. Was würde dieser Vertreter von Kunstpflege sagen, wenn man ihm für seine Zeitschrift auch nur den dritten Teil des Bezugspreises zahlen würde?

Ein neuer Kallsteim?

Zeitungsnachrichten entsprechend soll in diesen Tagen in Weiskens eine neue Fabrik für Kallsteim in Betrieb genommen werden, die ihre Produkte vornehmlich an Großbuchbindereien, Kartonnagen-, Titeln- und Pappfabriken usw. absetzen will. Der neue Kallsteim soll ein wirklicher Ersatz für tierische Leime, sowie auch für Wiener Papp und Dextrin sein. Er soll auch nicht riechen und nicht verderben.

An unserm Leim ist schon so viel herum versucht worden, ohne daß nennenswerte positive Erfolge zu verzeichnen waren, so daß man dem erneuten Versuch zunächst mit etwas Skepsis entgegensehen kann.

Verleger-Einband und Hand-Einband.

Der Verein für Deutsches Kunstgewerbe in Berlin hatte kürzlich durch seinen Zehauschuss für Spezialgewerbe einen besonderen Abend veranstaltet, der sich mit dem Verlegereinband und dem Handeinband beschäftigte. Eine überaus bemerkenswerte Ausstellung vortrefflicher Handeinbände und nach muster-gültigen Entwürfen ausgeführter Verlegereinbände gewährte lehrreichen Einblick in das heutige Schaffen auf den beiden Gebieten. Der Vorsitzende des Ausschusses, Kunstgewerbebeizhmer Hermann Weiß, betonte in seinen Eröffnungsworten, daß sowohl die technisch-wirtschaftliche Seite als auch die mit dem heutigen Bucheinbande verknüpften Geschmacksfragen durch den Abend ihre Beleuchtung finden sollten. Kunstbuchbinder Paul Resten kennzeichnete in seinem einleitenden Bericht die technischen Unterschiede zwischen dem Verlegereinband und dem Handeinband: Jener ein Massen-erzeugnis, auf Maschinen gefertigt und nur zu oft in seinem künstlerischen Inhalt wie in seiner technischen Ausführung durch die Notwendigkeit der billigen Preisstellung stark beeinträchtigt; dieser ein Einzel-erzeugnis, aus Handarbeit hervorgegangen, Form und Ausführung differiert durch das Bestreben, künstlerisch und technisch Hervorragendes zu leisten. Dafür wendet sich aber auch der Verlegereinband an die große Menge der Verbraucher, der Handeinband dagegen nur an den, der ihn zu schätzen und zu bezahlen

Lügen strafe. Mutter Schulzen, von Verdacht und Neugier gleichermaßen geplagt, schlich ihr eines Abends nach und fand ihn mit Katharina Krause im geheimnisvollen und eifrigen Geplauder am Grabenrande vor Tieschfers Doktor sitzen.

An ein blutarmes Mädchen, das nicht mehr zu eigen hat als das Gemd auf dem Leibe, wollte er sich also verplern!

Der Gedanke machte sie wild. Leichtsinzig war sie auch; denn wer so unflug lachen konnte, der war alles andere, nur keine Hausfrau, die zusammenhielt und mitbediente. Und diesem Schandmadel sollte sie ihre sauer ersparten Taler lassen! Mutter Schulzen ballte die Hände und legte sich bei ihrem Neißighaufen in den Hinterhalt. Sie wollte es Gottlieb schon austreiben!

Der ahnte nichts von dem drohenden Verhängnis. Als Katharina genug geschwätzt hatte, begleitete sie ihn nach Hause. Vor Mutter Schulzens Häuschen nahmen sie lange und umständlich Abschied voneinander, als sollten sie sich eine Ewigkeit nicht wiedersehen. Blödsinnig aber sprang, wie Zieten aus dem Busch, Mutter Schulzen aus ihrem Versteck hervor, die Rechte mit einem Birkenzweig drohend bewaffnet. Diesmal hatte sie es aber auf Katharina Krause abgesehen, doch Gottlieb sprang dazwischen und hing den Streich mit seinem breitem Rücken auf. Das war der letzte Schlag, den er von seiner Mutter bekam, der Nitterschlag, der ihn zum Ramme machte. Er wand ihr den Zweig aus der Hand, nahm sie fest in die Arme, daß Katharina Krause ungeschädet entfliehen konnte und als Mutter Schulzen ihrem Kerger durch allerhand starke Schimpfreden über die hergelaufene schlechte Dirne Luft machen wollte, legte sich ihr Gottlieb's breite Hand häßlich aber bestimmt auf den Mund.

weiß, also an den Bücherliebhaber. Diese scharfe Grenze wird verwischt dadurch, daß neuerdings Nachahmungen der Handeinbände durch maschinelle Arbeit in minderwertigem Material versucht worden sind. Damit hat der Massenverband einen falschen, dem Kunstgewerbe wie den wirtschaftlichen Fragen nachträglichen Weg beschritten.

An diese Ausführungen knüpfte eine sehr lebhaftige Aussprache an, an der sich der Inhaber der Verlagbuchhandlung Dietrich Reimer und Fachredakteur Gustav Königer und andere beteiligten. Man verfaßte nicht die Schwierigkeiten, die der Verlegerverband zu überwinden hat. Auf der einen Seite steht das Verlangen des Publikums und der berechnete Wunsch des Verlegers nach billigen Preisen, auf der anderen Seite das ebenso berechnete Verlangen nach guten, dauerhaften, künstlerisch wertvollen Erzeugnissen. Während der Verlegerverband für den Bücherliebhaber oft wenig erwünscht ist, bildet er für die große Menge der Abnehmer etwas Willkommenes und wenn ihm auf der einen Seite vielleicht nur ein geringer wirtschaftlicher Wert innewohnt, so hat er auf der anderen Seite wieder untrüglich das Verdienst, das geschmackliche Empfinden in weiten Kreisen erheblich gebessert zu haben. Darin waren sich alle Redner einig, daß Deutschland sowohl mit seinen Kunstbuchbindereien und ihren Einzelerzeugnissen, als auch mit seinen Großbuchbindereien und ihren Massen einbänden heute allen anderen Kulturnationen zum Mindesten ebenbürtig dasteht, wenn es ihnen nicht überhaupt vorangeht. Durch die Zentrale für wissenschaftliche und Schulfilmatographie wurde der Betrieb der Großbuchbinderei Lüderitz u. Wauer in Berlin filmatographisch vorgeführt. Mehrere Gehilfen, die zurzeit die Kunstklasse der Fachschule der Berliner Buchbinderinnung besuchen, zeigten das Herstellen eines Handeinbandes. Alles das gestaltete den Abend für die Besucher, die den großen Festsaal des Künstlerhauses bis auf den letzten Platz füllten, überaus anregend. (Papier-Ztg.)

Amerikanische Druckwerke.

Die Bibliothek des Königlich-kunsthistorischen Museums in Berlin hat aus ihrer großen Sammlung vorbildlich gedruckter Bücher eine Auswahl amerikanischer Druckarbeiten, neuere Arbeiten der besten Druckereien Nordamerikas, zu einer Ausstellung vereinigt, die im Ausstellungsraum der Bibliothek wochentags von 10 Uhr früh bis 10 Uhr abends unentgeltlich besichtigt werden kann.

Die Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder usw.

ist, wie bereits in Nr. 4 vom 25. Januar berichtet wurde, als Ersatzkasse zugelassen worden. Die Zulassungsbescheinigung ist inzwischen in Nr. 13 des „Reichsanzeigers“ vom 16. Januar veröffentlicht worden. Damit ist die Kasse in die vollen Rechte einer Ersatzkasse eingetreten, hat aber selbstverständlich auch die vollen Pflichten einer solchen zu erfüllen. Es soll nun nicht unsere Aufgabe sein, des langen und breiten auf alle Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung einzugehen, die für die Kasse und ihre Mitglieder von besonderer Bedeutung sind. Das kann gelegentlich nachgeholt werden. Schließlich gibt auch ein genaues Studium der Satzung der Kasse genügend Aufschluß. Notwendig erscheint uns indessen, einige Worte der Aufklärung darüber zu sagen, wie in Zukunft versicherungspflichtige und deshalb der Abteilung A der Kasse angehörende Mitglieder die Befreiung von Rechten und Pflichten in den Zwangskassen herbeizuführen haben.

Der Antrag auf Befreiung ist — solange der Kasse vom Bundesrat nicht das Recht erteilt worden ist, den Antrag statt des Mitglieds stellen zu dürfen — vom Mitgliede selber zu stellen. Er ist an den Vorstand derjenigen Kasse zu richten, welcher der Versicherte an dem jeweiligen Orte nach dem Gesetz als Vollmitglied angehören möchte. Der Antrag muß rechtzeitig gestellt werden, d. h. beim Eintritt in die Kasse oder spätestens am zweiten Zahltag. Der Eintritt in die Kasse ist der Tag, an welchem der Versicherte bei einem Unternehmer in Arbeit tritt. Das Ruhen der Rechte und Pflichten tritt, sobald der Antrag gestellt ist, von selbst ein, einer besonderen Zustimmung des Kassenvorstandes bedarf es nicht. Für die Antragstellung wird ein besonderes Formular geliefert, das bei den Vorständen unserer örtlichen Verwaltungsstellen zu entnehmen ist. Bei dieser Gelegenheit ist auch darauf zu verweisen, daß eine Ersatzkasse nicht mehr als eine befreiende Kasse im Sinne des alten Krankenversicherungsgesetzes angesehen werden kann. Alle versicherungspflichtigen Mitglieder ge-

hören demnach gleichzeitig auch der Zwangskasse an. Auf ihren Antrag ruhen die Rechte und Pflichten. Das Mitglied hat weder Beiträge an die Zwangskasse abzuführen, noch kann es die Rechte dieser Kasse in Anspruch nehmen. Die Zugehörigkeit eines Versicherten zu einer Ersatzkasse entbindet indessen den Unternehmer nicht davon, sein Drittel der Beiträge an die zuständige Pflichtkasse abzuführen. Der Unternehmer muß also auf alle Fälle den auf ihn fallenden Teil des Beitrages der Kasse zuführen, in welcher unser Mitglied Beiträge leisten möchte, wenn es nicht rechtzeitig für die Befreiung von Rechten und Pflichten gesorgt haben würde.

Zu weiterem Verständnis möge folgendes Beispiel dienen: Das Mitglied A. reist nach einem Orte, in welchem sich eine Verwaltungsstelle der Kasse befindet und tritt dort bei dem Fabrikanten B. in Arbeit, dessen Betrieb zum Bereich der Ortskrankenkasse des Ortes gehört. A. muß nun sofort, spätestens aber bis zum zweiten Zahltag den Befreiungsantrag dem Vorstande der Ortskrankenkasse zustellen. Wer sich indessen unnötig stoßen sparen will, soll nicht bis zum zweiten Zahltag warten, sondern soll den Antrag sofort bei Eintritt in die Beschäftigung stellen, weil für die Zeit, die zwischen der Anmeldung zur Krankenkasse und der Stellung des Befreiungsantrags liegt, die vollen Beiträge an die Zwangskassen abgeführt werden müssen. Hat nun A. seinen Antrag rechtzeitig gestellt, ist die Angelegenheit erledigt. Falls nun A. aber nach Verlauf einiger Zeit die Stellung bei dem Fabrikanten B. aufgibt und bei einem Unternehmer in Arbeit tritt, dessen Betrieb zu derselben Ortskrankenkasse gehört, wie der Betrieb des Fabrikanten B., so ist A. auch in diesem Falle von den Rechten und Pflichten in dieser Kasse befreit und hat nicht notwendig, einen neuen Antrag zu stellen. Tritt A. aber in dem benachbarten Orte D. in Arbeit, und zwar bei einem Fabrikanten, dessen Betrieb einer anderen Ortskrankenkasse zugeteilt worden ist, dann muß A. einen neuen Antrag auf Befreiung an den Vorstand dieser Kasse stellen, und zwar wiederum sofort, wenn er begehren will, zur Beitragsleistung für die andere Ortskrankenkasse herangezogen zu werden. Der Befreiungsantrag gilt also nur so lange, als das Mitglied bei Unternehmern tätig ist, deren Betriebe sämtlich in den Bereich einer Krankenkasse gehören. Der Antrag muß immer erneuert werden, sobald das Mitglied infolge des Wechsels des Arbeitgebers einer anderen Zwangskasse angehören möchte als derjenigen, welcher es vorher zugeteilt, aber vor Rechten und Pflichten befreit war.

Wird die Frist, bis zum zweiten Zahltag, verjährt, dann kann sich ein Mitglied erst frühestens für den Beginn des nächsten Kalendervierteljahres von Rechten und Pflichten der Zwangskasse befreien lassen; es hat den entsprechenden Antrag aber einen Monat zuvor zu stellen und muß die Beiträge an die Zwangskasse für das volle Quartal entrichten.

Versicherungspflichtige Mitglieder der Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandter Geschäftszweige, die der Abteilung A der Kasse angehören, tun also gut, wenn sie jeden Wechsel des Arbeitsverhältnisses der zuständigen Ortsverwaltung melden, weil ihnen sonst Schäden entstehen kann, für den sie selber aufzukommen haben. Mitglieder der Kasse, die in Orten tätig sind, in denen sich keine Verwaltungsstellen der Kasse befinden, haben sich unverzüglich an den Hauptvorstand zu wenden. G. 3.

Internationales.

Italien. In Vicenza stehen 64 Kollegen und Kolleginnen im Streik. Eine Bewegung in Venedig wurde mit gutem Erfolge beendet.

Großbritannien. Der Streik bei der Firma Burn u. Co. in London dauert noch fort. Anfangs handelte es sich darum, zu verhindern, daß die bisher von Gehilfen zu leistenden Arbeiten den billigeren Mädchen und Arbeitsburschen übergeben würden. Die Grenze zwischen Gehilfen- und Mädchenarbeit ist im englischen Buchbindertarif festgelegt, sie wird auch von den tariftreuen Firmen innegehalten. Nur die Firma Burn u. Co., die zwei große Geschäfte besitzt — das eine in London, Hatton Garden, Kirby Street 37, und das andere in der ca. 15 Meilen von London liegenden Ortschaft Eshen — wollte diese Forderung nicht anerkennen. In dem Londoner Betrieb, in dem das ganze Personal bis auf den letzten Mann organisiert war, richtete die Firma sich wohl nach dem Tarif, aber in dem Eshener Betrieb mit dem unorganisierten Personal wurden die Gehilfenarbeiten den Mädchen und Arbeitsburschen nach und nach übergeben, außerdem wurden noch so weit wie möglich die von den teureren Londoner Gehilfen sonst aus-

geführten Arbeiten nach Eshen zur Fertigstellung gebracht.

Die Londoner Kollegen konnten das nicht untätig mit ansehen, und da die mit der Firma gepflogenen Unterhandlungen zu keinem Ziel führten, so wurde die Arbeit im August v. J. von dem männlichen Personal niedergelegt. Keiner blieb stehen. 155 Gehilfen und 42 Burschen gingen. Anfang September wurden dann noch 100 Mädchen entlassen und am andern Tage hörten die übrigen 150 Mädchen auch auf und so war das ganze Personal im Ausstand. Alle Versuche der Firmeninhaber, die Mädchen zur Rückkehr zu bewegen, blieben erfolglos, nur vier oder fünf kehrten auf einige Tage zurück. Dann erklärte die Firma, daß sie überhaupt keine Verbandsmitglieder mehr einstellen wolle und daß sie die 48stündige wöchentliche Arbeitszeit wieder aufheben und die 52stündige einführen würde.

Nun dauert der Streik schon 23 Wochen, aber nicht ein einziger von den Streikenden ist von der Fahne gewichen. Immerhin ist es der Firma gelungen, ungefähr 100 männliche und ebensoviel weibliche Streikbrecher zu engagieren, aber sie kann — wie von den Streikposten stehenden Kollegen versichert wurde — mit diesen Leuten keinen Staat machen. Es sind fast ausschließlich ungelernete Arbeiter, sogar Hafnarbeiter sollen darunter sein. Ebenso verhält es sich mit den weiblichen Streikbrechern. Da die Streikposten in großer Anzahl den Eingang zum Geschäft und sämtliche Straßenecken besetzt halten, so ist die Firma genötigt, die Streikbrecher im Hause zu beköstigen und zu beherbergen, da andernfalls der eine oder andere sich den Streikenden anschließen könnte. Die Streikenden bekommen durchweg 25 Schilling*) pro Woche Unterstützung. Die in Arbeit stehenden Kollegen müssen 2½ Schilling Extrabeitrag pro Woche bezahlen.

Die Aussichten für die Streikenden — von denen 40 Männer und 100 Mädchen schon anderswo in Arbeit getreten sind — sollen äußerst günstig sein, denn die Firma ist nicht mehr imstande, die besseren Arbeiten auszuführen und die Verleger haben sich veranlaßt gesehen, diese Arbeiten anderen tariftreuen Buchbindereien zu übergeben. Wenn die Firma nicht bald einlenkt, dann liegt die Gefahr vor, daß sie diese Arbeiten auf immer verlieren wird. So hoffen die Streikenden, daß ihr Ausstand in spätestens vier Wochen günstig beendet sein wird.

Bosnien und Herzegowina. Unserer Kollegen-schaft in Sarajevo ist es unter schwierigen Verhältnissen gelungen, einen Tarifvertrag mit den Unternehmern abzuschließen. Wie wir s. Zt. berichteten, war der Verein der Buchbinder in Bosnien und Herzegowina vor längerer Zeit durch die Behörden formell aufgelöst worden, weshalb er nicht recht aktionsfähig war. Dies war auch der Grund, daß der Verein darauf sehen mußte, seine Bewegung auf friedliche Art zum Abschluß zu bringen. Vergeblich war der Vorstoß, den Achtstundentag durchzusetzen, dagegen hatten die Bestrebungen auf Einführung von Sommerurlaub Erfolg, so daß allen, die 2 bis 4 Jahre beschäftigt sind, drei Tage und die mit längerer Beschäftigungsdauer sechs Tage Urlaub erhalten. Als Minimallohne wurden festgesetzt: Im 1. Jahr nach dem Auslernen 23 Kr., dann 27 Kr. Sämtliche Gehilfen, die diesen oder bereits einen höheren Lohn erhalten, bekommen eine Zulage von 2 Kr. Auch die Ueberstundenentschädigung für Sonntagsarbeit wurde erhöht. Der Tarif gilt auf fünf Jahre, doch erfolgt nach drei Jahren eine weitere Erhöhung des Minimallohnes um 2 Kr. Diese letzte Lohnerhöhung kommt allen Gehilfen zugute, auch denjenigen, die das dann geltende Minimum oder mehr bereits haben.

Schweden. Die Abteilung Otenburg des schwedischen Buchbinderverbandes hat am 31. Dezember 1913 ihren Tarif gekündigt und am 1. Juli 1914 soll ein neuer Tarif in Kraft treten. Der seit neun Jahren bestehende Tarif entspricht schon lange nicht mehr den verteuerten Lebensverhältnissen. — Der Verband entfaltet eine emsige Agitation, er hofft, daß die säumigen Kollegen sich nun endlich anschließen, damit der neue Tarif so gestaltet werden kann, daß er einen Ersatz für die lange Zeit der Entbehrung bietet.

*) 1 Schilling = 1 Mk.

Gefesene Nummern der „Buchbinder-Ztg.“ wirkt man nicht fort, sondern gibt sie an nichtorganisierte Kollegen weiter.

Korrespondenzen.

Gespeert sind:

- Deutschland:
 - Berlin (Misarbeiter).
 - Breslau (W. Kragen u. Co.).
 - Vahr (Kartonnagen- und Glaserarbeiter und Preßvergoldner).
 - Tilsit.
- Frankreich:
 - Paris; Lille; Nancy; Koubair.
- Großbritannien (Abwehrstreik zur Behinderung der Ausdehnung der Frauen- und Mädchenarbeit).
- Italien:
 - Vicenza.

Vor Arbeitsannahme nach nachverzeichneten Orten oder Betrieben ist besondere Erkundigung bei den örtlichen Bevollmächtigten notwendig:

- Deutschland:
 - Cheumnitz (Warenhaus S. u. E. Tietz).
 - Gau 6/7. (Erkundigung beim Bezirksleiter Küster in Hamburg.)
 - Kiel.
- Kroatien-Slawonien:
 - Kgram.
- Schweiz:
 - Karau und Umgegend; Lausanne; Chur-Davos; Luzern.

Düsseldorf. Am 17. Januar fand unsere Generalversammlung statt. Leider befanden sich unsere Mitglieder durch den lauen Besuch eine große Interesselosigkeit. Nach dem Geschäftsbericht war das letzte Jahr ein sehr arbeitsreiches. Es fanden 17 Vorstandssitzungen, 3 kombinierte und 4 Werkstattdelegiertenversammlungen, 4 General-, 3 außerordentliche, 2 kombinierte und 5 Mitgliederberatungen statt. Vorträge wurden 5 gehalten. Die am 13. Januar stattgefundene Werkstattdelegiertenversammlung hat ergeben, daß der Tarif fast überall glatt durchgeführt ist. Zu bedauern ist nur, daß der neue Tarif noch nicht gedruckt vorliegt, um gegen einige Firmen vorgehen zu können. Von der Werkstübenversammlung der Firma Nagel wurde berichtet, daß sich dort wegen großer Unruhe der Mitglieder kein neuer Vertrauensmann fand, was sehr zu bedauern ist, da es der größte Betrieb am Orte ist. Nach dem Kassensbericht hatte die Verbandskasse eine Einnahme von 1490,80 Mk. und eine Ausgabe von 614,00 Mk. Die Lokalkasse verfügte über 1872,91 Mk. Die Zahlstelle hatte am Quartalschluß 116 männliche und 72 weibliche Mitglieder. In die Ortsverwaltung wurden, nachdem der jetzige Vorsitzende Ernst eine Wiederwahl abgelehnt hatte, die Kollegen Waltrix als 1., Strud als 2. Vorsitzender, Behrter als Kassierer, Kaufmann als Schriftführer und Wink und Donath als Beisitzer gewählt. Waltrix dankte dem auscheidenden Kollegen Ernst für seine aufopfernde Tätigkeit, er ersucht die Düsseldorf-Kollegen, den Vorstand der Zahlstelle in Zukunft besser zu unterstützen.

Die auswärtigen Kollegen mahnen wir, bei Stellenangeboten von hier vorsichtig zu sein. Bei einzelnen Firmen geht die Einführung des Tarifs nicht glatt vonstatten. Es dürften auch noch Entlassungen hiesiger Kollegen eintreten und muß deshalb ersucht werden, sich über die örtlichen Verhältnisse zu erkundigen. Geschieht das nicht, dann müßte die Ortsverwaltung gegen jeden einzelnen in entsprechender Weise vorgehen.

Krefeld. Unsere am 18. Januar stattgefundene, gut besuchte Versammlung beschäftigte sich mit dem Stand unserer Lohnbewegung. Zu diesem Punkte referierte Bauer. In seinen Ausführungen besprach dieser nochmals die bisher gepflogenen Verhandlungen, indem er besonders die einzelnen Streitfragen hervorhob. Auch die von unserer Seite mit der Arbeitgebervereinigung gewechselten Schreiben brachte er der Versammlung zur Kenntnis. Daraus war zu ersehen, daß die Kommission alles versucht hat, einen günstigeren Abschluß herauszuholen. Mit großer Mißbilligung wurden die Antwortschreiben der Arbeitgeber aufgenommen, in denen jedesmal gesagt wurde, von den Beschlüssen nicht abgehen zu wollen. Die Herren erklärten, daß sie ein weiteres Entgegenkommen gezeigt hätten, indem sie von dem Stundenlohn tarif Abstand genommen haben und den höchsten Gehältern Besitzen auch 1 Mk. Zulage bewilligt hätten. Von der fünfjährigen Tarifdauer wollten sie nicht abgehen, da diese im graphischen

Vernunft üblich sei. Bauer bedauerte diesen Standpunkt der Arbeitgeber. Alle friedlichen Versuche zur Einigung bzw. zu weiteren Verhandlungen seien gescheitert und so gelte es jetzt, darüber Beschluß zu fassen, ob man den Tarif annehmen oder einen Schritt weiter gehen und zum äußersten Mittel greifen wolle. Er überließ es den Mitgliedern, darüber zu entscheiden und ihrer Meinung in geheimer Abstimmung Ausdruck zu geben. Daß die Arbeitgeber zahlen könnten, dafür sei der Beweis vorhanden, da verschiedene Firmen ihren Arbeitern schon seit dem 1. Januar die Lohnzulage zahlten. Besonders hebt sich die Firma Nohs. Theissen hervor, die allen Gehilfen ohne Ausnahme je 1 Mk. Lohnzulage gegeben habe. Weiter wurde betont, daß dieselbe Lohnzulage sich in einigen Jahren wiederholen solle. Große Bewegung rief die Erklärung des Herrn Theissen hervor, die da lautete, daß er sich wundere, daß den Gehilfen ein derartiger Tarif von den Arbeitgebern angeboten werden könne.

In der Diskussion machten einige Kollegen Opposition gegen den Tarif und erklärten, infolge des mageren Angebots unbedingt an der dreijährigen Tarifdauer festhalten zu wollen. Fernerhin standen sie auf dem Standpunkt, daß es die Arbeitgeber wegen dieser Bagatelle nicht zum Streik kommen ließen. Ein Teil der Vertrauensleute aber sprach sich wegen der augenblicklichen ungünstigen Situation für eine Annahme des Tarifes aus. Wegen der Tarifdauer einen Kampf aufzunehmen, sei zwecklos. Bezirksleiter Groenhoff betonte, daß auch er sich mit dem Angebot nicht zufrieden geben könne. Ein Erfolg sei zwar erreicht, aber angesichts der langen Tarifdauer sei er zu minimal. Doch auch er wolle es der Kollegschaft überlassen, über die

Die Erfolge der Volksfürsorge.

Gründung der Gewerkschaft durch die Vertreter der deutschen Gewerkschaften und der deutschen Genossenschaften am 16. Dezember 1912.

Genehmigt durch das Kaiserliche Aufsichtsamt für Privatversicherung am 6. Mai 1913.

Eingetragen in das Handelsregister zu Hamburg am 22. Mai 1913.

Eröffnung des Geschäftsbetriebs am 1. Juli 1913. Vom 7. Juli 1913 bis 31. Dezember 1913 gingen ein:

74 746 Versicherungsanträge.

Die Versicherungssumme der Anträge auf Kapitalversicherung (ausschließlich Spar- und Wittwenversicherung) beträgt 13 1/2 Millionen Mark.

Diese Erfolge beweisen die Notwendigkeit der Volksfürsorge und widerlegen schlagend alle Anfeindungen!

Annahme oder Ablehnung zu entscheiden. Sollte der Streik proklamiert werden, so mache er lediglich noch auf die Konsequenzen aufmerksam.

In der hierauf getätigten Abstimmung wurde das Angebot der Arbeitgeber mit knapper Mehrheit angenommen. Groenhoff ging in seinem Schlußwort nochmals auf die Krefelder Verhältnisse ein. Am Schlusse seiner Ausführungen gab er sich der angenehmen Hoffnung hin, daß auch alle Kollegen und Kolleginnen nach der Lohnbewegung dem Verbände treu bleiben. Jeder müsse für den Ausbau des Verbandes sorgen, um nach fünf Jahren zu einem anderen Abschluß zu kommen. Bauer und Neber schlossen sich den Ausführungen Groenhoffs an und forderten in kernigen Worten die Anwesenden auf, sich mehr als bisher gewerkschaftlich zu schulen, die Versammlungen zu besuchen und auf die Einhaltung des neuen Tarifes zu achten.

Hamburg-Altona. In der Generalversammlung vom 20. Januar stellte Ansheder mit, daß die vor 2 Jahren beantragte Anstellung eines 2. Beamten für Hamburg-Altona nunmehr perfekt geworden und daß Engel vom Verbandsvorstand und Ausschuh gewählt sei. Ansheder erstattete dann den Bericht vom letzten Quartal, das unter dem Zeichen einer ungeläuterten Arbeitslosigkeit stand. Mitter bemängelt in längeren Ausführungen die Nichterstattung eines Berichts über das verfllossene Jahr. Ansheder bemerkt dazu, daß ein schriftlicher Jahresbericht vorgelesen sei, jedoch wegen der Kürze der Zeit noch nicht fertiggestellt werden konnte. Der Bericht wird im nächsten Mitteilungsblatt erscheinen. Der Kassensbericht lag der Versammlung gedruckt vor. Die Verbandskasse bilanziert in Einnahme und Ausgabe mit 9875,00 Mk. 3000 Mk. sind an die Verbandskasse eingekandt. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von

3156,83 Mk. und eine Ausgabe von 3735,43 Mk. Der Kassensbericht beträgt 11 219,81 Mk., die Mitgliederzahl 540 männliche und 1031 weibliche.

Durch die Anstellung macht sich eine Veränderung in der örtlichen Verwaltung notwendig. Die Ortsverwaltung beantragte, den Vorstand auf 9 Mitglieder zu erhöhen, die dann die gesamten Verwaltungsgeschäfte incl. die Arrangierung von Vergütungen zu erledigen hätten. Ueber die Frage, ob einer der Angestellten den Posten des 1. Vorsitzenden zu übernehmen hat, entspann sich eine ausgedehnte Debatte. Die Vorschläge der Verwaltung fanden aber mit einigen kleineren Veränderungen mit 55 gegen 11 Stimmen Annahme. Sie lauten:

1. Die Verwaltung der Zahlstelle besteht aus 9 Personen: den zwei Angestellten und 7 Beisitzern. Die Wahl der Ortsverwaltung findet im Januar statt. Scheidet im Laufe des Jahres ein Mitglied aus, dann hat die nächste Versammlung der Vertrauensleute eine geeignete Person als Ersatz zu wählen, deren Wahl von der nächsten Generalversammlung zu bestätigen ist.

2. Von den Angestellten hat einer die Geschäfte des 1. Vorsitzenden und einer die des Kassierers zu übernehmen. Der 2. Vorsitzende wird in der Generalversammlung gewählt. Aus der Zahl der Beisitzer wählt die Verwaltung die Schriftführer und den Bezirksleiter von Altona.

3. Zur Kontrolle der Kassen- und Buchführung werden 3 Revisoren gewählt. Die Wahl erfolgt auf ein Jahr. Die Revisoren dürfen kein anderes zu residierendes Amt bekleiden. Sie sind berechtigt, durch eines ihrer Mitglieder an den Verwaltungssitzungen mit beratender Stimme teilzunehmen.

Als Art. 2 des Branchen-Reglements wurde folgende Fassung angenommen: Außerdem wird zur Betreibung einer regen Agitation das Gebiet der Zahlstelle in Bezirke eingeteilt. Für jeden Bezirk wird eine Bezirksvertrauensperson von der Versammlung bezw. vom Vorstande ernannt.

Weiter wurde beschlossen, im Ortsstatut den Passus einzufügen: Anschauen bei Tarifkontrollen ist verboten.

Bei der darauf vorgenommenen Wahl wird Ansheder als 2. Vorsitzender, Düsing, Melle, Mohrbacher, Mitter, Frau Thormann und Wink als Beisitzer gewählt. Als Revisoren werden die Kollegen Konrad, Münster und Pfeiffer wiedergewählt. Angenommen wird ein Antrag, wonach der Abschluß von Vergütungen der Versammlung vorgelegt werden soll. Abgelehnt wird der Antrag, den Besoßen Angehöriger wieder zu abonnieren, ebenso der Antrag, die schweizerische und österrische Verbandszeitung zu abonnieren, da unsere „Buchbinder-Zeitung“ über internationale Angelegenheiten ausführlich berichtet.

Berlin. Kartonbranche. Am 21. Januar versammelten sich die Berliner Kartonnagen- und -arbeiterinnen, um den Tätigkeitsbericht der Branchenleitung entgegenzunehmen. Der Berichterstatter K a p p e n b a c h ging zunächst auf den von verschiedenen Seiten gebrauchten Einwand, das starke Verkürzarbeiten im letzten Jahre sei auf das Konto des Tarifverhältnisses zu setzen, ein. Dieser Einwand sei nur insofern richtig, als eben der Tarif in seinen Bestimmungen größere Entlassungen verbiete, dafür aber — eben um dies zu vermeiden — selbstverständlich eine allgemeine Arbeitszeitbeschränkung mit sich brachte. Jedenfalls habe diese Bestimmung zum Segen der Gesamtheit der Kollegschaft gewirkt. Andererseits haben die Unternehmer den schlechten Geschäftsgang durch Kürzung der Lohn- bezw. Arbeitslöhne für sich auszunutzen versucht, was jedoch in allen bekannt gewordenen Fällen durch Inanspruchnahme der Tarifinstanzen vereitelt wurde. So wurden beim Tarifschiedsgericht Klagen anhängig gemacht gegen die Firmen Graue u. Co., Manoli, Hahnborn, Gebr. Gaeckel, Tietz, Marquart, Patent-Kartonnagen, Steinberg, Ved Nachf., Otte, Schwandt und Laqueur. Am Einigungsamt fanden noch Verhandlungen mit den Firmen Patent-Kartonnagen, Graue u. Co., Hahnborn, Steinberg und Laqueur statt. Diesen Verhandlungen vor den Tarifinstanzen gingen 21 direkte Verhandlungen mit den Fabrikanten voraus. Die Geschäfte der Branchenleitung widelten sich ab in 313 Werkstübenberatungen, 37 Sitzungen der Agitationskommission, 30 Tarifkommissionssitzungen, 6 Sitzungen der Branchenleitung, 12 Delegierten-sitzungen, 6 öffentlichen Versammlungen, 10 Bezirks-versammlungen, 1 Mieter- und 1 Aufschnieder-versammlung. In Stelle einiger im Laufe des Geschäftsjahres ausgeschiedener Mitglieder wählte die Versammlung die Kollegen Jilmann und die Kollegen Mielch und Driehner in die Branchenleitung. Als Vertreter in die Ortsverwaltung wurden gewählt Krüger und Kollegin Strauß.

Krefeld. Unsere gut besuchte Generalversammlung vom 20. Januar beschäftigte sich nach Erledigung einiger weniger interessierender Punkte in anregender Weise mit dem Kassensbericht. Der Vorsitzende konnte konstataren, daß namentlich in

Unbetracht des niedrigen Lokalzuschlags unser Lokalfassenbestand im allgemeinen ein ziemlich günstiges Bild bietet. Er fühlte dies in erster Linie darauf zurück, daß unsere Kollegen entgegen der Gewohnheit in anderen Fachstellen irgendwelche obligatorische Unterstützungen und Zuwendungen aus der Lokalkasse nicht erheben. Es wurde dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß man in diesem Sinne unser Woffengebaren auch in Zukunft beibehalten möge. Auf einen Jahresbericht glaubte der Vorsitzende mit Rücksicht auf die zutage tretende Interessenlosigkeit mancher Mitglieder verzichten zu können. Indessen gaben die hierzu gegebenen Ausführungen Anlaß zu einer recht lebhaften Debatte. Die Tatsache, daß in dem verfloffenen Geschäftsjahre nur die Hälfte der angelegten Versammlungen abgehalten werden konnten, gab Gelegenheit, die Mitglieder auf das das ganze Versammlungswesen störende und die Zahlstelle schädigende Verhalten einzelner Kollegen hinzuweisen. Die hierbei vorgebrachten Einzelheiten fanden die einstimmige Mißbilligung der Versammlung und der Wunsch wurde ausgesprochen, daß die getadelt zu läshende Gleichgültigkeit der Kollegen nun endlich aufhören möge.

Die hierauf getätigte Vorstandswahl zeitigte folgenden Resultat: Es wurden wiedergewählt als 1. Vorsitzender Lutz, als 1. Kassierer Stodter, als 1. Schriftführer Müller. Zu Revisoren wurden gewählt Bödeke und Müller, zu Stellvertretern Gimmelmann und Lutz. Nach eindringlichen Ermahnungen an die Kollegen durch den Vorsitzenden, mehr wie bisher ihre Pflicht zu tun, wurde die Versammlung geschlossen.

Planen. In der Generalversammlung vom 24. Januar wurde vor Eintritt in die Tagesordnung das Andenken der verstorbenen Kollegen Jörner und Bauer in der üblichen Weise geacht. Sodann gab Ordnung den Jahresbericht. Er teilte mit, daß er nur über die Zeit vom 1. Oktober 1913 ab berichten könne, da Kruz, der bisherige langjährige Vorsitzende, sein Amt niedergelegt und seinen Bericht erstattet habe. Abgehalten wurden in der Berichtszeit 7 Vorstandssitzungen, 3 Mitgliederversammlungen, 2 Vorstandssitzungen mit den Vertrauensleuten, 2 Vertrauensmännerversammlungen, eine Beiratsversammlung, ein Stiftungsfest und ein Langträgenfest. Sodann erstattete Lütke den Kassierenbericht. Die Einnahme der Verbandskasse betrug 5632,10 Mk., die Ausgabe 5360,93 Mk. Die Einnahme der Lokalkasse betrug 2329,70 Mk., die Ausgabe 1619,39 Mk. Die Lokalkasse hatte einen Bestand von 710,31 Mk. Die Zahlstelle zählte zu Beginn des Jahres 1913 233 Mitglieder, darunter 6 weibliche; am Schlusse des Jahres 213, darunter 5 weibliche. Hierzu gab Protzcher den Kartellbericht; dann wurden die Neuwahlen vorgenommen. Gewählt wurden Ordnung als 1. Vorsitzender, Protzcher als 2., Lütke als Kassierer, Wollner als 1. Schriftführer und Reh als 2., Klausch und Falke als Revisoren, Käsel als Unterstützungs- auszahler, Kaniß und Leonhardt als Revisoren. Das Unterlassungsverant wird von den Kollegen Kallmeyer, Thob, Keil, Zahn, Kraft und Lütke ausgeübt. Als Kartelldelegierte sind gewählt Protzcher, Ordnung, Wollner und Müller. Die Wahl des Agitationskomitees und Tarifschiedsgerichts wurde der nächsten Vorstandssitzung überlassen. Den Verwägungsausschuß bilden die Kollegen Schaufel, Kruz und S. Seidel. Dann wurden einem taubstummen Kollegen, der schon 1 1/2 Jahre arbeitslos ist, 10 Mk. aus der Lokalkasse bewilligt. Unsere Versammlungen sind für die Folge nicht mehr alle 3 Wochen, sondern jeden 3. Sonnabend im Monat. Da die Wahl neuer Vertrauensleute bevorsteht, wird aus der Mitte der Versammlung gebeten, sich die zu Wählenden genau anzusehen, um Mißgriffe möglichst zu vermeiden. Die Versammlung war von 60 Kollegen besucht.

Frankfurt a. M. Offenbach. In der Generalversammlung (vom 7. D. Red.) erstattete zunächst der Vorsitzende den Geschäftsbericht. Die Krise macht sich auch in unserem Zahlstellengebiet für unsern Beruf sehr stark bemerkbar. Dies kommt besonders in den hohen Arbeitslosenziffern zum Ausdruck. Sind doch zum ersten Male aus Arbeiterinnen mehrere Wochen ohne Arbeit gewesen, während früher immer mehr Stellen als Arbeiterinnen auf unserem Nachweis gemeldet waren.

Tarife sollen zwar für beide Teile bindend sein, doch zeigt sich, daß die Unternehmer nicht alle von diesem Gesichtspunkte ausgehen. Die große Arbeitslosigkeit gibt ihnen hierzu eine gewisse Gelegenheit. Vor allem ist es die Bezahlung der Feiertage, von der sich einzelne Unternehmer zu drüben versuchen. Befremdlich ist allerdings sehr, daß von der Geschäftsbücherei Simon Stiefel, Mitglied der Tarifkommission der Prinzipale, nicht einmal eine Antwort auf eine diesbezügliche Beschwerde zu erhalten ist. Von einer gleichmäßigen Behandlung der Organisierten und Inorganisierten kann auch nicht gesprochen werden. Die Vorgänge in den einzelnen Betrieben müssen uns mehr denn je anpor-

nen, für die Organisation tätig zu sein, um diesem arbeitserschütternden Treiben ein Paroli bieten zu können.

Zur Erledigung der Geschäfte fanden außer einer ganzen Reihe Sitzungen eine General- und drei Mitgliederversammlungen statt. Außerdem für Offenbach der Mitglieder- und drei öffentliche Kartonnagerversammlungen. Vorträge wurden zwei gehalten. Der Mitgliederbestand ist im Laufe des Jahres um 18 — auf 491 — gestiegen.

Der Kassierenbericht ergab für die Verbandskasse eine Einnahme von 3616,25 Mk. und 2609,64 Mk. Ausgabe. Die Lokalkasse hat Einnahme 905,10 Mk. und 907,13 Mk. Ausgabe, darunter an lokalem Arbeitslosenzuschuß 202,10 Mk. gegenüber 79,50 Mk. im dritten Quartal. Der Lokalfassenbestand beträgt 3792,87 Mk. Der Arbeitsnachweisbericht ergab, 27 Stellen für Kollegen und 16 für Kolleginnen gemeldet wurden. Besetzt wurden 24 und 11. Bei den Neuwahlen wurde mit einer Ausnahme der alte Vorstand wiedergewählt.

Hamburg-Altona. Unsere Passpartoutarbeiter, Kreiser, Präger und Schnitmancher seien hiermit vor Arbeitsannahme bei der Firma Fris Brüggemann, Hamburg, gewarnt. Diese Firma verzieht es, Arbeiter von auswärtig kommen zu lassen und sie bei dem geringsten Anlaß rüchlos wieder zu entlassen, unbekümmert darum, ob die Betroffenen verheiratet sind oder nicht. Länger als drei Monate hält es in diesem Vertriebe kein Mensch aus, denn hier herrscht noch die gute alte Sitt: Früh anfangen und spät aufhören. Macht das ein Kollege nicht mit, dann sikt er schon auf der Strafe. Gegenwärtig ist die Firma wieder auf der Suche nach einem Passpartoutarbeiter. Kollegen, die bei Brüggemann in Arbeit treten wollen, erkundigen sich im eigenen Interesse zuvor bei unserer Hamburger Verwaltung.

Der Nutzen der Volksfürsorge.

Der Straßenbahnschaffner B. in Köln a. Rh. versicherte sich bei der Volksfürsorge nach Tarif I (mit 15jähriger Prämienzahlung) und nach Tarif II (mit 20jähriger Prämienzahlung) mit je 1 Mk. Halbmögensprämie am 5. November 1913. Die Versicherungsscheine wurden am 7. Dezember 1913 präsentiert und durch Zahlung von je zwei Halbmögensprämien mit zusammen 4 Mk. eingelöst.

Bereits am 14. Dezember 1913 erlitt der Versicherte einen Betriebsunfall, an dessen Folgen er am 17. Dezember 1913 starb. Gemäß § 12 der Versicherungsbedingungen zahlte die Volksfürsorge an die Witwe des Verstorbenen die volle Versicherungssumme (abzüglich der restlichen Jahresprämie) mit insgesamt 626 Mk.

Kaiserslautern. In der „Pfälzischen Volkszeitung“ vom 16. Januar stand folgendes:

Der Minister Paul Robert Gerstenhauer, früher hier, jetzt in Saalfeld, war vom hiesigen Schöffengericht wegen Sachbeschlagnahme zu 45 Mk. Geldstrafe ev. 15 Tage Gefängnis verurteilt worden, weil er an der Liniermaschine einer hiesigen Druckeri abhändlich die Schrauben verstellte, so daß die Maschine einige Tage unbrauchbar war. Gegen dieses Urteil hat der Angeklagte Berufung eingelegt. Nach Angabe des Sachverständigen war der Angeklagte zur Zeit der Begehung der Handlung gestraft, so daß er für diese nicht verantwortlich gemacht werden konnte. Das Gericht hob daher das erstinstanzliche Urteil auf und sprach den Angeklagten frei.

Obwohl es zu begrüßen ist, daß auch einmal ein Arbeiter für gestraft erklärt wird, wenn er was ausgefressen hat, so zeigt doch gerade dieser Fall auch wieder, daß bei der heutigen Rechtsprechung mit zweierlei Maß gemessen wird, denn der Freispruch wird verständlich, wenn man weiß, daß der besagte Gerstenhauer nicht organisiert ist. Wir möchten nicht die Entrüstung des Gerichts hören, wenn sich ein organisierter Arbeiter solches zuschulden kommen ließe. Zu unteruchen, ob der Betreffende wirklich verurteilt ist oder nicht, soll nicht unsere Aufgabe sein. Wir können aber der Firma, um die es sich hier handelt, zeigen, daß die organisierte Arbeiterkraft mit solchen Sabotageakten nichts zu tun hat. Wenn diese Firma sich mit unserer Zahlstelle oder mit dem Gauvorstand oder Arbeitsnachweisleiter des Gau XIII unseres Verbandes in Verbindung setzen würde, dürfte es ihr nicht schwer fallen, wirklich tüchtige Arbeitsträfte zu erhalten. Der Firma ist doch bekannt, daß in unserm Gau ein Arbeitsnachweis besteht.

Sodann können wir ihr aber auch empfehlen, endlich auch für ihre Buchbinder die neunstündige

Arbeitszeit einzuführen. Sie ist die einzige am Platze, die für die Buchbinder die 9 1/2stündige und für die Buchdrucker im selben Betriebe die 9stündige Arbeitszeit hat. Für Arbeiter, die selbst früher organisierte Gehilfen waren, sollte es wirklich nicht schwer sein, zu begreifen, daß bei der heutigen rationalen Arbeitsteilung in 9 Stunden mehr geleistet wird als früher in 10 und 11 Stunden. Auch müssen bei dieser Firma von den Buchbindern des öfteren Nebenstunden geleistet werden, ohne daß sie einen Pfennig Zuschlag erhalten. Öffentlich genügen diese Zeiten, um in den erwähnten beiden Punkten eine Verbesserung herbeizuführen.

Rundschau.

Ludwig Nezhäuser f. In Rüssen in Oberbayern ist L. Nezhäuser, der langjährige verdienstvolle Redakteur des Buchdrucker-„Korrespondent“ gestorben. Sein tragisches Geschid ist unseren Mitgliedern aus der Tagespresse bekannt.

Nach den Tarifstreitigkeiten im Jahre 1896 übernahm er die Redaktion des „Korrespondent“ für Deutschlands Buchdrucker“, der von ihm nicht nur in durchaus tariftreuem, sondern auch im Sinne strenger Neutralität der Gewerkschaften redigiert wurde. Die temperamentvolle und scharfe Betonung der Neutralität der Gewerkschaften brachte ihm manchen Gegner auch aus den eigenen Reihen. Die Gründe seines Austritts von dem Redakteurposten (1910) sind unbekannt geblieben, selbst seinen näheren Freunden gegenüber soll er sich über diese nicht ausgesprochen haben. Seit 1910 hat er ein unruhiges Leben geführt, das ihn nirgends festhaft werden ließ, bis er zu Ende des vergangenen Jahres seinem Leben ein freiwilliges Ende zu machen suchte. Erst nach langen Qualen wurde ihm der Tod ein Erlöser. Nezhäuser zählte zu den begabtesten Köpfen der Arbeiterbewegung. Schriftstellerisch und rednerisch außerordentlich stark talentiert, diente er zu einem nicht kleinen Teile dem Tarifwert der Buchdrucker, die ihm auch sonst vieles zu danken haben. Sein tragisches Schidjal mag auch manchem seiner Gegner und Feinde mit ihm ausöhnen.

Die kommunalen Arbeitslosenunterstützungen.

Der Minister des Innern erklärte im Reichstag, daß es so gut wie völlig an jeder ausreichenden Statistik über die wirkliche Arbeitslosigkeit der deutschen Protestanten fehle. Die Arbeitslosenzahlen der freien Gewerkschaften, so exakt sie wären, sie bildeten doch nur einen Ausschnitt von der Gesamtarbeitslosigkeit. Im Ministerium des Herrn Delbrück hat man sich Mühe gegeben, die vorhandenen Zahlen über die Arbeitslosigkeit zusammenzufassen. Das 180 Seiten starke Dokument, das als statistisches Material zur Frage der Arbeitslosigkeit im Reichsamte des Innern aufgestellt worden ist, enthält aber nicht nur keine einzige neue Zahl, sondern es fehlen ihm auch die geringsten Anlässe eines Versuchs, die Gesamtheit der deutschen Arbeitslosen auf Grund der vorhandenen Zahlen zu schätzen. Demnach muß man annehmen, daß das Ministerium des Innern zurzeit sich unfähig fühlt, überhaupt etwas für die Arbeitslosen zu tun. Nur sollen die Kommunen mit rascher Hilfe heraus! Bis jetzt sieht es mit der Arbeitslosenversicherung durch deutsche Gemeinden noch geradezu jämmerlich aus. Stellen wir einmal fest:

Wirkliche Arbeitslosenversicherungsanstaltungen haben zurzeit:

	Art der Unterstützungs- einrichtung	Ausgaben in Mk.
Berlin-Schöneberg	Zuschüsse an Verbände und Sparer	13 818,25
Köln	Freiwill. Versicherungsst. (1911/12)	69 404,40
Erlangen	Zuschüsse an Verbände	2 658,—
Freiburg i. B.	„ „ „ „	1 927,17
Schwäbisch-Gmünd	Zuschüsse an Verbände	1 000,—
Kaiserslautern	„ „ „ „	5 000,—
Mannheim	„ „ „ „	25 000,—
Mühlhausen	Zuschüsse an Verbände (bewilligt 1913)	2 272,40
Strasbourg	„ „ „ „	3 552,21
Stuttgart	„ „ „ „	9 673,10
Ußlingen	Zuschüsse an Verbände (15. Okt. 1913 gegründet)	

Unterstützungen an Arbeitslose gewährten auch die Städte Mainz, München, Passau und Cuxen. Das ist im großen und ganzen bis jetzt die positive Leistung der deutschen Kommunen für die Arbeitslosenversicherung. Die Städte, die in den letzten Jahren Anträge auf Einführung einer Arbeitslosenversicherung abgelehnt haben, verdienen die besondere Aufführung. Es sind: Augsburg, Berlin-Wilmersdorf, Braunschweig, Charlottenburg, Danzig, Dessau, Duisburg, Eisenfeld, Halle a. S., Hamburg, Hof, Kopenick, Kufinbad, Leipzig, Regensburg, Spandau, Solingen, Wiesbaden und Würzburg. Mit dieser

Aufzählung wollen wir nicht behaupten, auch die letzte Stadt, die die Arbeitslosenversicherung ablehnt, genannt zu haben. Die Zahl der Kommunen, die Untersuchungskommissionen einsetzten, ist ungefähr so groß wie die Zahl der Städte, die es ablehnten, die Arbeiter zu unterstützen.

Die kommunale Arbeitslosenfürsorge ist in Deutschland noch in den allerersten Anfängen. Es ist die Aufgabe der Arbeiter, dafür zu sorgen, daß den Kommunen das Gewissen geschärft wird. Auf jeden Fall darf es nicht so bleiben, daß die Arbeiter ihre Groschen für Aufgaben verwenden müssen, die den Kommunen und dem Staat zufallen. Gaben doch jetzt erst wieder die Berliner Arbeiter und deren Organisationen, weil sie das Elend der Arbeitslosen nicht mehr mit ansehen konnten und die Kommune nicht dazu zu bringen gewesen ist, ernsthaft etwas zu tun, rund 260 000 M. für Weihnachtsunterstützung der Arbeitslosen bewilligt.

So sehr jetzt die Frage der Arbeitslosenversicherung, daß die Verufenen, die Städte und der Staat, sich mit Ausreden drücken und die hierzu Unberufenen dafür sorgen, daß die Arbeitslosen während der christlichen Feiertage des Jahres nicht zu hungern brauchen!

Abrechnung

vom Streik in der Buchbinderei und Papierwarenfabrik Otto v. Wanderoode in Tilsit (15. November bis 27. Dezember 1913).

Einnahmen:

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Aus der Verbandskasse' (2536,51 M.) and 'Lofalkasse' (48,20 M.). Total: 2584,71 M.

Ausgaben:

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Für 5 verheiratete Arbeiter' (487,-), 'Für 8 ledige' (612,30), 'Für 32 Arbeiterinnen' (918,85), 'Für 14 Kinder' (91,-), 'Weihnachtsunterstützung' (218,40), 'Reisenunterstützung an 3 abgereiste Streikende' (15,-), 'Für Fortschaffen Zugereister' (7,90), 'Fernhalten des Zugangs' (33,-), 'Flugblätter' (66,75), 'Mietszuschuß an 1 Mitglied' (5,-), 'Porti' (11,26), 'Flugblattverbreitungen, Entschädigung, Fahr- u. Sitzungsgelder der Funktionäre usw.' (80,05). Total: 2536,51 M.

Tilsit, den 19. Januar 1914.

Gustav Steppat, Kassierer.

Die Revisoren:

Carl Quitschau.

Richard Großgerge.

Abrechnungen

vom 4. Quartal gingen wieder bis zum 27. Januar bei der Verbandskasse ein: Von Frankfurt a. O. mit 200 M., Kottbus 400 M., Tilsit 200 M., Gau 3 50 M., Gau 4 250 M., Breslau 250 M., Breg 250 M., Bromberg 60 M., Görlitz 135,70 M., Kattowitz 200 M., Gau 5 454 M., Achersteben 113,40 M., Dessau 70 M., Magdeburg 1050 M., Eisenburg 44,48 M., Detmold 75,79 M., Hannover 2467,63 M., Erfurt 600 M., Gera 100 M., Halle 800 M., Barmen-Elberfeld 1150 M., Bochum 115,48 M., Bonn 200 M., Dortmund 400 M., Düsseldorf 621,50 M., Gelsenkirchen 200 M., Herford 80 M., Mensefeld 200 M., Frankfurt a. M. 550 M., Hanau 200 M., Chemnitz 1986 M., Dresden 3000 M., Hartmannsdorf 135,55 M., Limbach 611,69 M., Plauen 850 M., Burgun 950 M., Rittau 180 M., Zwickau 150 M., Stadel 94,45 M., Mannheim 800 M., Freiburg 330 M., Heilbronn 850 M., Regensburg 518 M., Gau 17 100 M., Augsburg 110 M., Kaufbeuren 7,40 M. und von München mit 2200 M.

E. Haueisen.

Adressenänderungen.

Tarifamt.

Leipzig: G. Zinke, Leipzig-Neuditz, Rathausstraße 31 I (Gehilfenvertreter).

Ganbevollmächtigte.

Gau 3. G. Weijer, Steintin, Friedenstraße 6, I. Eisl. III.

Ortliche Bevollmächtigte.

Dessau: G. Wiedemann, Ballenstedterstr. 25. Oldenburg: H. Runge, Markt 22. Aßn: H. Schneider, Köln-Ehrenfeld, Simrodstraße 25, pt. Düsseldorf: O. Maltritz, Güttenstr. 58 IV.

Unterstützungs-Anzahler.

Aßn: H. Köhler, Niedrichstr. 34. Bonn: J. Gentes, Josefstr. 85. Breg: A. Scheffel, Weinbergstr. 3 II von 1/2 bis 1/2 und 1/7 bis 1/8 Uhr, Sonntags von 12 bis 1 Uhr.

Briefkasten.

M. N. in D. Anzeigen, die auf Postanweisungen am Montagabend in D. aufgegeben werden, können erst am Mittwoch hier sein zu einer Zeit, zu der die laufende Nummer bereits im Druck ist. Das sollte wirklich nicht „unerklärlich“ sein. Anzeigen und Anzeigengebühren müssen Dienstag früh hier sein! — M. N. in B. Sie verwechseln die Zeitung mit Ihrem Protokollbuch. Darum die Streichungen.

Infolge interner Umstände mußte der 4. Teil des Artikels: „Mädchlein und Ausblick“, der „Organisatorisches“ behandelt, für nächste Nummer zurückgestellt werden.

Literarisches.

„Seidels Kellame“ — Das Blatt der Praxis — nennt sich eine Monatschrift für das gesamte Anfindungs- und Empfehlungsweesen, die jetzt ihren zweiten Jahrgang beginnt. Die reich und geschmackvoll ausgestatteten Hefte belehren den Geschäftsmann nicht nur darüber, wie er seine Anzeigen, Plakate und Schaufenster zweckmäßig und wirkungsvoll gestaltet, sie unterrichten ihn auch über alles Wissenswerte, was sonst auf diesem Gebiete vor sich geht. „Seidels Kellame“ erscheint in Berlin S.W. 68 und kostet jährlich 12 M.

Die Arbeitsordnung in den gewerblichen Betrieben Deutschlands. Von Friedrich Meier. 127 Seiten. Preis kartoniert 1.— M. Verlag von J. S. W. Dieck Nachf. in Stuttgart.

Der Verfasser hat es unternommen, über die Anwendung der Arbeitsordnungen Material aus der Praxis zusammenzustellen. Die Arbeit will den umfangreichen Mißbrauch, der von den Unternehmern mit den Arbeitsordnungen getrieben wird, beleuchten und zu einer Regelung der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen anspornen. Er hat zu diesem Zweck in rund 2000 Arbeitsordnungen Einsicht genommen, die ihm von den örtlichen Verwaltungsstellen der freien Gewerkschaften zur Verfügung überlassen worden sind. Die auf diesem Wege festgestellten Tatsachen lassen deutlich erkennen, daß auf dem Gebiete der Arbeitsordnungen den Gewerkschaften noch außerordentlich viel zu tun übrig geblieben ist.

Inhaltsverzeichnis:

Unsere Agitationsversammlungen
Belanntmachung des Verbandsvorstandes, betreffend:
Abrechnungen — Tarifstatistik — Unfallstatistik
Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphie in Leipzig
Gewerkschaftliche Hilfsmittel!
Der Streik in Lahr
Zum Streik der Eisarbeiter in Berlin
Aus unserm Beruf: Arbeitslosenstatistik — Unternehmererlagen — Ethik und Schmutzkonkurrenz — Ein neuer Stallstein — Betleger-Einband und Hand-Einband — Amerikanische Druckwerke
Feuilleton: Mutter Schulzen III
Die Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder
Internationales: Italien — Großbritannien — Bosnien und Herzegowina — Schweden
Korrespondenzen: Spermotizien — Düsseldorf — Krefeld — Hamburg-Altona — Berlin — Memmelsdorf — Plauen — Frankfurt-Offenbach — Hamburg-Altona — Kaiserslautern
Rundschau: Ludwig Mezhäuser — Die kommunalen Arbeitslosenunterstützungen
Verschiedenes: Die Erfolge der Volksfürsorge — Der Nutzen der Volksfürsorge — Abrechnungen — Abrechnung vom Streik in Tilsit — Adressenänderungen — Briefkasten — Literarisches — Inhaltsverzeichnis — Anzeigen

ANZEIGEN

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Sitz Leipzig.)

Hauptversammlungen

mit der Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht,
2. Verschiedenes
finden statt in
Offenbach a. M., Samstag, den 7. Februar, abends 9 Uhr, in der Restauration „Zum goldenen Löwen“, Wilhelmshausplatz 5.
Hamburg, Sonnabend, den 7. Februar, abends 9 Uhr, in Wags's Gesellschaftshaus, Elbe, Schellingstr. 17.
Zahlreiches Erscheinen erwarten
Die Ortsverwaltungen.

Unsern wertten Kollegen und Werkstübenkassierer
Arthur Fiedler
zu seiner Abreise nach Breslau ein herzliches Lebewohl.
Die Leiterer der Firma Ruhfuß, Dortmund.

Aufgabehalter,
Säulen-Vergolde-Prägepresse, Drahtstiftmaschine spottbillig. Buchdruckerei Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 117.

Eisnarbeiter
auf Schmuck- und Vestel-Etuis per sofort bei angenehmer und dauernder Stellung gesucht. W. Deyer & Berg, Euisfabrik, Kiel.

Gebrauchte aber gut erhaltene
Nix-, Schneide- und Gest-Maschine
für Kartonnagen wird zu kaufen gesucht. Offerten unter N. J. an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

Interate finden nur Aufnahme, wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.

Advertisement for 'Lohn tarif für Buchbinderarbeiten' (Wage tariff for bookbinding work). Includes details about membership prices and separate rates for women's work.

Gewandter Kartonnagenarbeiter
(Buchbinder) bei gutem Lohn für dauernde selbständige Stellung gesucht. Offerten unter W. S. an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt
O. Th. Winckler, Leipzig